

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Zuspitzung der politischen Lage.

Agrarier verwerfen alle bisherigen Verhandlungsergebnisse über die Getreideregulierung.

Breg. 25. Juni. Ueber die politische Situation wird uns folgendes berichtet:

Während die Entscheidung des Untersuchungsausschusses, die nach langen Verhandlungen doch mit einer klaren Verurteilung Strafbuße endete, mit Befriedigung aufgenommen wurde, hat sich die politische Situation wieder sehr zugespitzt. Der Beschluß der Agrarier von Mittwoch zur Frage der geplanten Regelung der Getreidewirtschaft hat das bisherige Ergebnis der mühsamen Koalitionsverhandlungen über die Regelung der Getreidezufuhr wieder über den Haufen geworfen. Bei allen Parteien, mit Ausnahme der Agrarier, herrscht die Überzeugung, daß der Abschluß des Handelsvertrages mit Ungarn, der eine Regelung unserer Getreidewirtschaft zur Voraussetzung hat, ermöglicht werden muß und daß dieses Problem mit seiner innerpolitischen Frage verknüpft werden darf.

Es wird sich in den nächsten Stunden herausstellen, ob auch die Agrarier gewillt sind, diese Notwendigkeit anzuerkennen.

Heute nachmittags hielten die Vorstände der beiden sozialdemokratischen Parteien unter dem Vorsitz der Genossen Hampf und Dr. Czich eine gemeinsame Beratung ab. Genosse Böhner erstattete den Bericht über die politische Situation, der einstimmig genehmigt wurde. Ein offizielles Kommuniqué wird nicht ausgegeben.

Minimalpreise ja, Maximalpreise keine.

Wie sich die Agrarier die Lösung vorstellen.

Die erwähnte Zuspitzung der politischen Situation geht auf ein im heutigen „Pravda“ veröffentlichtes Kommuniqué des Präsidiums der republikanischen Partei zurück, in dem es heißt:

„Das Präsidium befaßt sich in seinen letzten Sitzungen mit der Forderung des Außenministeriums auf Errichtung eines besonderen Organes, das durch die Regelung der Getreidezufuhr aus fremden Staaten den Abschluß von Handelsverträgen mit entsprechenden Präferenzen erleichtern sollte.“

Zu dieser Forderung des Außenministeriums wurde eine Reihe von Anträgen und Anregungen überreicht. Die Nationaldemokratie und die Gewerkschaften sprechen sich entschieden gegen die Errichtung eines Ausschusses aus, welche die Getreidezufuhr betreffen würde, auch wenn der innere Markt frei wäre und man die Dienste der Importfirmen in Anspruch nehmen würde. Weil in der Koalition der Grundgedanke ist, daß es notwendig ist, sich über jede Frage zu verständigen, und keine Partei überstimmt werden darf, hat der Widerstand dieser beiden Parteien große Verzögerungen in den Verhandlungen über die Forderung des Außenministeriums verursacht. Die Nationaldemokratie stellt sich hinter den Antrag des Außenministeriums, der jedoch die Getreidezufuhr dem Schicksal der Weltmärkte überlassen würde, so daß also über eine landwirtschaftliche Angelegenheit das Handelsministerium entscheiden würde. Dieser Antrag wurde nicht nur von der republikanischen Partei, sondern auch von anderen Parteien abgelehnt. Endlich wurde der Antrag einer neuen Form des Einfuhrmonopols gestellt. Dieser Antrag sollte eine Kommission errichten, die den Getreideimporteurs sogenannte „Zollschleusen“ ausschließt hätte, die ihnen Wert haben sollten, den der Unterschied zwischen dem Preise an der Grenze und dem gewöhnlich festgelegten Marktpreis ausmacht.

Dieser Antrag war sehr zweifelhaft und beläufig undurchführbar, da gegen ihn aus Einwendungen vom Standpunkt des internationalen Handels vorliegen. Außerdem operiert er mit Maximalpreisen für Getreide in einer Zeit, da es bei uns für keine Ware dezentere Maximalpreise gibt, die man nur in Zeiten des Getreidemangels und hoher Preise in außerordentlichen Zeiten (während des Krieges) und letztendlich gerade in einer ungeliebten Situation dekretieren kann, während eines Ueberschusses an Getreide und während niedriger Preise. Dieser letzte Antrag über die Zollschleusen sollte die Ertragsverluste für den Konsument nicht durch Minimalpreise übersteigen, die in der Zeit einer landwirtschaftlichen Krise einzuführen sind.

Mit allen diesen Anträgen und Anregungen befaßt und befaßt sich das Präsidium in langen Beratungen, aus denen der prinzipielle Beschluß

Ein deutsch-französisches Chequers?

Vor einer Kanzlerreise nach Paris.

Berlin, 25. Juni. In Berliner unterrichteten Kreisen glaubt man Grund zur Annahme zu haben, daß die französische Regierung beabsichtigt, den Vorschlag des Reichskanzlers zu einer deutsch-französischen Zusammenkunft ähnlich der deutsch-englischen Zusammenkunft in Chequers in bejahendem Sinne zu beantworten. Eine Einladung nach Paris liegt zur Stunde in Berlin noch nicht vor. Der Gedankenaustausch über Ort und Zeit der Zusammenkunft wird jedoch voransichtlich in kürzester Frist beendet sein. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß für die Zusammenkunft der Anfang Juli in Aussicht genommen wird. Die deutsch-französische Besprechung würde dann noch vor dem Besuche der englischen Staatsmänner in Berlin erfolgen.

Berlin, 25. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ meldet:

Wie verlautet, wird Samstag, der 1. Juli, als frühestmöglicher Termin für die Reise des Reichskanzlers Brüning und des Außenministers Curtius nach Paris in Betracht gezogen. Die Verhandlungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung über das Programm dieser bedeutsamen Begegnung sind noch nicht abgeschlossen. Am Zustandekommen des deutsch-französischen Chequers kann aber nicht mehr gezweifelt werden. Brüning und Curtius würden das Wochenende vom 4. bis 6. Juli in Paris verbringen und dort mit allen maßgebenden französischen Persönlichkeiten Fühlung nehmen. Ein Termin vor dem 1. Juli erscheint nicht praktisch, weil vor der deutsch-französischen Begegnung die Verhandlungen über die Annahme des Hoover'schen Vorschlages abgeschlossen sein müssen.

Der Grundstein gelegt.

Arbeitsteilung zwischen Hoover und Stimson.

New York, 25. Juni. Die von dem amerikanischen Volschaffer aus Paris eingegangenen Nachrichten lauteten so ermutigend, daß Staatssekretär Stimson sich entschlossen hat, an seinem ursprünglichen Reiseplan festzuhalten. Er wird daher am Samstag mit dem „Conte Grand“ nach Kapel abfahren. Er wird sich kurze Zeit in Rom aufhalten und von dort ungefähr am 17. Juli nach Paris weiterfahren. In Berlin wird er etwa am 21. Juli eintreffen. Von Berlin wird er sich nach London begeben. In Europa werde Stimson durch persönliche Fühlungnahme und durch das Gewicht seiner hohen Stellung viel dazu beitragen können, die Einigung über die notwendigen Details der einjährigen Zahlungsstause durchzusetzen.

Im Staatsdepartement ist man der Ansicht, daß der Grundstein für das Gelingen des Hoover-Vorschlages glücklich gelegt sei. Von jetzt ab dürfte für die nächsten Wochen der Schwerpunkt der diplomatischen Arbeit in Europa liegen. Zwischen Stimson und Hoover wird in Washington darum bemüht, die innenpolitische Annahme seines Vorschlages durch den amerikanischen Kongreß sicherzustellen.

Günstige Aufnahme der französischen Antwort in Washington.

Paris, 25. Juni. Der Washingtoner Berichterstatter des „Paris Journal“ meldet zu der Uebergabe der französischen Antwort auf den Hoover'schen Moratoriumsvorschlag, daß die amerikanische Regierung in der französischen Antwort eine Annahme des Hoover'schen Vorschlages in seinen Hauptpunkten erblickt. Die Vorbehalte Frankreichs betreffs der unbedingten Zahlungen Deutschlands werden einer aufmerksamen Prüfung unterzogen werden. Dem Korrespondenten zufolge ist es möglich, daß die Vereinigten Staaten Gegenanträge stellen werden. Wichtig aber ist, daß die amtlichen amerikanischen Kreise, die ursprünglich erklärten, es sei notwendig, daß die französische Regierung den Hoover'schen Plan so akzeptiere, wie er sei, heute die

französischen Vorbehalte nicht mehr als unannehmbar betrachten.

Schatzsekretär Mellon in Paris.

Paris, 25. Juni. Die amerikanische Volschaft gibt folgendes Kommuniqué heraus: Schatzsekretär Mellon, der heute Nachmittag von London eingetroffen ist, hat längere Zeit mit dem amerikanischen Volschaffer konferiert und sich dann zu einer einfachen Höflichkeitsoffizier zum Finanzminister Roubin begeben. Der erste Kontakt mit der französischen Regierung wird am Freitag bei einem Frühstück stattfinden, das der Ministerpräsident Laval gibt.

bevorzugt, daß die republikanische Partei es ermöglichen will, den Wunsch des Außenministeriums zu erfüllen, und daß sie sich dabei nicht gegen die Regimenterung und Regulierung der Getreidezufuhr stellt. Ueber ihre Form und Art müssen sich die Koalitionsparteien allerdings erst einigen, da alle bisherigen Anregungen und Anträge nicht zum Ziel führten.“

Die vor kurzem in Wien neu angefahten Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit Ungarn haben zur Voraussetzung, daß die tschechoslowakische Regierung durch gesetzliche Maßnahmen ein Dispositionsercht über den Getreideimport in die Hand bekommt, da sonst die Gewährung von Präferenzen und bestimmten Getreidekontingenten, wie sie Ungarn verlangt, nicht durchführbar ist. Die diesbezüglichen Verhandlungen in der Koalition, die sich seit Monaten zwischen den Exzremen eines Monopols und eines hohen Bewilligungsverfahrens für die Getreidezufuhr bewegen und die in den letzten Tagen schon weit gediehen waren, sind durch den agrarischen Beschluß nun wieder hinfällig geworden.

Wie aus dem — sonst überdies noch dem Motto Walsh mit den Beiz und nach ihm nicht nah“ geschickten zusammengedruckten Kommuniqué hervorgeht, daß den Agrarier nun auf einmal die im Rahmen der geplanten Regelung des Getreideverkehrs beabsichtigte Festsetzung von Höchstpreisen nicht, von Maximalpreisen für Getreide, die einem unbedingt nötigen Schutz des Konsumenten vor einer Preisver-

Spanien vor den Wahlen.

Von unserem Korrespondenten

Madrid, 24. Juni (Eig. Bericht).

Am Sonntag soll in Spanien zu den „Cortes Constituyentes“, der verfassunggebenden Nationalversammlung, gewählt werden. Es ist die erste Parlamentswahl seit mehr als acht Jahren. Sie soll entscheiden, wie der spanische Staat in Zukunft aufgebaut werden soll. Dabei ist die Frage „Republik oder Monarchie“ nicht mehr zur Debatte gestellt. Die Monarchie ist endgültig erledigt. Es geht nur noch darum, in welcher Form die Republik ausgearbeitet werden soll. „Zentralistische oder föderative Republik?“ — das ist die eine Frage. „Liberaler oder kirchlicher Republik?“ lautet die zweite. Und „Kapitalistische oder soziale Republik?“ die dritte und auf die Dauer sicherlich die wichtigste.

Man darf nicht glauben, daß in dem jetzigen Wahlkampf lebhaft um all diese Fragen gerungen würde. Die republikanischen Parteien gehen in fast allen Provinzen genau so geschlossen in die Wahlkämpfe, wie sie es am 12. April bei den denkwürdigen Gemeindevahlen taten, deren Ergebnis die Monarchie stürzte. Im August des vergangenen Jahres haben die heute regierenden Parteien den sogenannten „Pakt von San Sebastian“ geschlossen, in dem sie sich grundsätzlich über ein gemeinsames Programm nicht nur zum Sturze der Monarchie, sondern auch zum Aufbau des neuen Staates einigten. Bis dieses Programm durchgeführt ist, wollen sie zusammenbleiben. Sie haben aus der Uneinigkeit der republikanischen Parteien in der ersten spanischen Republik der siebziger Jahre gelernt und denken nicht daran, ihren Gegnern ein ähnliches Schauspiel und eine ähnliche Möglichkeit zu bieten, die Reaktion wieder zur Herrschaft zu bringen. Sie sind fest davon überzeugt, daß Kompromisse notwendig sind, und die Handlungen der Regierung sind Kompromisse, die ihre Einigkeit wahren und damit den Bestand der jungen Republik von Tag zu Tag mehr sichern. Ein solches Kompromiß stellt auch die fast überall gemeinsame Benennung der Kandidaten für die kommenden Wahlen dar. Das besagt allerdings nicht, daß nicht doch hier und da trotz der Einheitsfront, trotz der gemeinsamen Liste, auf der Sozialisten und bürgerliche Republikaner aller Färbungen stehen, manch scharfes Wort über die heute verbündeten Gegner fiele. Niemand denkt daran, die Regierungsgemeinschaft allzulange fortzuführen. Am allerwenigsten die Sozialisten, die zweifellos die organisatorisch stärkste aller Parteien bilden.

Schon mehrfach ist aus der sozialistischen Organisation heraus die Ansicht geäußert worden, die Partei müsse sofort nach den Wahlen aus der Regierung austreten und die Stellung einer loyalen Opposition beziehen. Die Anhänger eines Verbleibens im Kabinett bis nach Beendigung der Verfassungsarbeiten haben aber — wenigstens vorläufig — absolut gesiegt. Die Partei weiß sehr genau, daß sie nicht stark genug ist, der kommenden Verfassung den Stempel des in die Praxis ungelagerten sozialistischen Ideals aufzudrücken. Aber sie wird jedenfalls darauf sehen, daß die Türen für eine künftige Ausgestaltung offen bleiben. Bei den Wahlen des nächsten Sonntags werden die Sozialisten voraussichtlich die höchste Abgeordnetenzahl sämtlicher Parteien, d. h. eine relative Mehrheit, erhalten. Eine absolute Majorität können sie noch nicht erreichen und wollen sie auch nicht ins Parlament bringen. Ihre Organisation ist stark und die Massen stehen hinter ihr. Aber vorerst fehlt es noch sehr an der für eine Regierungsübernahme notwendigen Zahl mittlerer und unterer Führer. Die Organisation hat sich ungeheuer schnell ausgedehnt. Mit ihrem Wachstum vermehrte die Veranberung dieser Führer nicht Schritt zu halten. Bevor sie einmal die Regierung allein übernimmt, muß die Partei diesen Mangel wegschaffen, muß sie sich einen starken Führerstab für die

Provinz schaffen. Man darf nicht vergessen, daß die Rolle des Berufsbeamten in Spanien eine ganz andere, eine viel geringere ist als etwa in Deutschland. Hier wechseln nicht nur sämtliche Provinzgouverneure mit der Umbildung der Zentralregierung, sondern zugleich eine große Anzahl niedriger Beamter, die alle von der neuen regierenden Partei gestellt werden müssen. An diesen Kräften fehlt es — wie es übrigens auch den bürgerlichen Republikanern schon fehlte, die früher noch nicht an der Regierung waren und deshalb keine Gelegenheit hatten, zuverlässige Kräfte technisch gut durchzubilden.

Neben dieser großen Schwierigkeit war noch eine andere Ueberlegung für die sozialistische Parteiführung maßgebend, nicht allzuviel Stütze in der Nationalversammlung anzustreben: die Gefahr, daß es unmöglich sein würde, das sozialistische Ideal sofort in die Praxis umzusetzen, und der damit ungeheuer anwachsende Druck der Linken, der Syndikalisten. Die Syndikalisten, eigentlich Anarchosyndikalisten, wollten ganz bewußt keine Politik treiben. Sie sind die Männer der „direkten Aktion“, die sich um keinerlei Staatsnotwendigkeiten kümmern. Mit diesem völlig negativen Programm ist ihnen die Konkurrenz innerhalb der Arbeiterschaft sehr leicht gemacht. Würden die Sozialisten nun allein oder ausschlaggebend in der Regierung sitzen und aus Gründen höherer Staatsnotwendigkeit nur verhältnismäßig langsam ihre Ideale, die Ideale der Arbeiterschaft, verwirklichen können, dann würden beträchtliche Teile der Massen zu den Syndikalisten überlaufen. Das würde den unbedingten Zusammenbruch des Staates bedeuten und damit die Zurückwerfung der arbeitenden Bevölkerung um Jahrzehnte. Diese Gedankengänge haben auch sozialistische Minister kürzlich in der Öffentlichkeit angedeutet.

Nachdem aus all diesen Gründen sowohl der Kampf unter den bürgerlich-republikanischen Parteien als auch zwischen ihnen und den Sozialisten für die kommenden Wahlen ausgeschaltet ist, gibt es nur noch eine einzige ernst zu nehmende gegnerische Front: die „Nationale Aktion“, eine sehr scharf kerisale und hochkapitalistische Gruppe. Die „Nationale Aktion“ kann natürlich in keiner Weise darauf rechnen, eine Mehrheit zu erhalten. Vielleicht steigt sie in zwei oder drei Provinzen des Nordens, in dem alten Gebiet der Cortisten, Navarra und Baskenland. Darüber hinaus wird sie lediglich Minderheitsstimmeneringen. Nach dem spanischen Wahlrecht werden der Minderheit, soweit sie wenigstens 20 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt, etwa ebensoviel Prozent der Gesamtdeputiertenzahl des betreffenden Wahlbezirks zugesprochen. Das ist eine etwas primitive Form des Verhältniswahlrechtes. Auf Grund dieser Minderheitsstimmen wird die „Nationale Aktion“ eine gewisse Opposition im Parlament bilden können. Wesentlich schwächer dürfte die Vertretung der offenen Monarchisten ausfallen. Die „Nationale Aktion“, die die vollste Unterstützung der Kirche genießt, darf man als verkappte monarchistische Partei bezeichnen.

Die Wahl des 28. Juni muß zunächst

einmal ein fast einheitliches Bekenntnis des Volkes zur Republik bringen. Ferner ist damit zu rechnen, daß die Linke erheblich an Einfluß gewinnen wird. Aus diesem Grunde haben keine Splittergruppen, wie die Demokraten um Melquiades Alvarez, und der alte Fuchs Romanones ihre Kandidaturen überhaupt zurückgezogen. Sie wollten es nicht erleben, in allzu geringer Minderheit zu bleiben. Erst wenn die Wahlergebnisse be-

kannt sind, wird die Entscheidung fallen über die künftige Richtung der innerpolitischen Politik. Neben der Verfassung stehen dann die wichtigsten sogenannten „organischen Gesetze“ zur Debatte, die Gesetze, die den Ausbau der Sozialpolitik, die Agrarreform, die Trennung von Staat und Kirche u. a. m. durchführen sollen. Spanien wird mit einem Sprung ein modernes Land. Es will Europa nicht nur einholen, sondern überholen!

„Ungünstige Meinung über Ströbrnys Ehrenhaftigkeit bergündet“

Der Schlußantrag des Untersuchungsausschusses an das Plenum genehmigt.

Prag, 25. Juni. Nachdem, wie bereits gemeldet, gestern am späten Abend endlich innerhalb der Koalitionsparteien eine Einigung über den Schlußantrag des Untersuchungsausschusses an das Plenum des Hauses zustande gekommen war, wurde heute vormittags im Ausschuss die Abstimmung vorgenommen.

Der entscheidende Passus in dem vom Ausschuss genehmigten Bericht, der noch in der heutigen Sitzung aufgelegt wurde und der bereits morgen Gegenstand der Plenarverhandlungen sein wird, hat folgenden Wortlaut:

„Die Tatsachen, die auf Grund der von Abgeordneten Dr. Stransky vorgebrachten Beschuldigung vom Untersuchungsausschuss festgestellt worden sind, vor allem die Tatsache, daß unter der Amtsführung des Abgeordneten Georg Ströbrny als Eisenbahnminister in der Kohlenwirtschaft der Staatsbahnen Lieferungen zur Entreibung von Provisionen mißbraucht wurden, begründen eine ungünstige Meinung über seine Ehrenhaftigkeit.“

Der Untersuchungsausschuss beantragt daher dem hohen Hause folgenden Beschluß:

1. Der Bericht des Untersuchungsausschusses wird zur Kenntnis genommen.
2. Das Abgeordnetenhaus beschließt, die Akten des Untersuchungsausschusses der Regierung abzutreten, damit diese die weiteren notwendigen Schritte treffe.
3. Gleichzeitig wird der Regierung aufgelegt, entscheidende Maßnahmen zu treffen, um Mißstände in der Staatsverwaltung sowie auch eventuelle Unzulänglichkeiten in der Ausübung der Mandate der Mitglieder der gesetz-

gebenden Körperschaften, in welcher Form immer vollführt, mit allen Mitteln zu bekämpfen.

4. Der Regierung wird auferlegt, sich in kürzester Zeit mit einer derartigen Regelung des staatlichen Lieferungsverfahrens zu befassen, die eine Verletzung der Reinheit der öffentlichen Verwaltung und eine Schädigung des Staates hintanhaltend würde.

Einleitend hatte der Vorsitzende sich entschuldigt, daß es gestern infolge der Parteiberatungen nicht möglich war, die angelegte Sitzung des Ausschusses abzuhalten. Er teilte weiter mit, daß der Klub der tschechischen Nationalsozialisten in den Ausschuss statt des Abgeordneten Dr. Stransky den Abg. Richter entsenden habe. Stransky, der ja als Ankläger gegen Ströbrny aufgetreten ist, wollte damit offenbar jeden Vorwurf von sich abwenden, gleichzeitig Ankläger und Richter gespielt zu haben.

Von den Kommunisten waren nicht weniger als 15 Änderungsanträge eingebracht worden, die über Antrag des Referenten alle abgelehnt wurden, worauf der vom Referenten beantragte Bericht an das Plenum ohne Änderung genehmigt wurde. Zum Referenten für das Plenum wurde Abg. Kaudelka gewählt.

Vorher hatte noch der ungarische Christlich-sozialer Dr. Székely dagegen protestiert, „daß man die Entscheidung der politischen Klubs und der aktiven Minister einer unparteiischen Jury anvertrauen wolle“, und die Konfrontierung Franz Ströbrnys, Zichrovskys und Zieffels beantragt.

Die Pflicht zur Kontrolle von Faktoren der staatlichen Vollzugsgewalt.

Aus der Begründung des Ausschußantrages.

Einleitend wird in dem Bericht noch die Vorgeschichte des Falles und der Gang der Untersuchung geschildert und festgestellt, daß nach dem Zeugenerhör und nach Sammlung des einschlägigen Dokumentenmaterials Abg. Ströbrny sich insgesamt viermal mündlich über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen äußern konnte, worauf ihm das Ergebnis der Untersuchung zur Überprüfung vorgelegt wurde. Daraufhin hat Ströbrny noch einmal eine schriftliche Gegenäußerung verfaßt. Außerdem wurde ihm noch vor dem Ausschußplenum Gelegenheit gegeben anzuführen, was er für seine Verteidigung für geeignet hielt. Seine Anträge seien, soweit ihr Zusammenhang mit der Angelegenheit anerkannt wurde, angenommen und in dem Bericht ihre Ergebnisse gerecht berücksichtigt worden. Weiter heißt es:

„Der Untersuchungsausschuss hat seine Erhebungen auf den Rahmen beschränkt, der ihm durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses gegeben wurde. In Erhebungen in anderen Rich-

tungen wäre eine weitere Ermächtigung durch das Parlament erforderlich.“

Der Antrag des Untersuchungsausschusses an das hohe Haus stützt sich auf das Recht und die Pflicht des Hauses zur verfassungsmäßigen Kontrolle der Vollzugsgewalt, weiters auf die autonome Fürsorge des Hauses um die eigene Ehre und Würde. Es geht nicht darum, daß das Abgeordnetenhaus ein Urteil über einen Schuldigen ausspreche, das obliegt den ordentlichen Gerichten, es geht aber um das Recht des Hauses, sich in gerechter Weise über einen Faktor der staatlichen Vollzugsgewalt zu äußern; es ist unabweisbar, daß das Haus die Verdienste eines solchen Faktors anerkennen ebenso wie es über ihn ein abschließendes Urteil aussprechen kann. Damit wird eine eventuelle Entscheidung der zuständigen Komitee keineswegs präjudiziert. Das Haus hat das unstrittige Recht und die Pflicht, unabhängig von den Faktoren der Vollzugsgewalt seine Meinung in solchen Fällen auszusprechen, wie dies aus seinem Souveränität

Recht und aus der Verantwortlichkeit hervor-

geht, die ihm durch die Verfassung gegeben sind. Der Untersuchungsausschuss ist der Auffassung, daß durch die Annahme seines Antrages durch das hohe Haus die Bürgerschaft gegeben wird, daß die Untersuchung weiterhin von den zuständigen Amtorganen geführt wird, daß das Haus darüber wachen wird, daß alles untersucht, die Schuldigen nach Gebühr bestraft und zum Ersatz des dem Staat verursachten Schadens gehalten werden, und daß schließlich die entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden, damit eine Wiederholung dieser Uebelstände in unserer öffentlichen Verwaltung und in unserem öffentlichen und politischen Leben hintangehalten werde.

Der Untersuchungsausschuss hat getan, was in seinen Kräften stand und was in der verhältnismäßigen kurzen Zeit getan werden konnte. Am Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit vor der Republik und vor der Gerechtigkeit hat er seine Anträge so formuliert, daß sie gerecht sind und daß ihre Annahme der moralischen und physischen Gesundheit unseres jungen Staates, der Festigung unseres Parlamentarismus und der Stärkung des Gedankens einer gesunden Demokratie dient. Er erwartet, daß das hohe Haus seine Arbeit anerkennen, diese seine leitenden Grundzüge bestätigen und seinen Antrag genehmigen wird.

Unser Kindertag.

Über den Kindertag sind gestern bei uns noch einige Berichte eingelaufen, aus deren Inhalt wir im Nachstehenden das Wesentlichste mitteilen:

In Nürnberg beteiligten sich 175 Kinder an dem Festzuge, die Falken waren mit ihrer Pfeifkapelle, die Schönlinder Kinder mit ihrer Musikkapelle erschienen. Die Feste am Rauscherberg war von etwa 250 Kindern und 100 Erwachsenen besucht.

In Landstorf wurde der Kindertag am Vorabend durch einen Verbandsmarsch der Roten Falken und Jugendlichen eingeleitet, Sonntag früh empfingen 20 Mädchen und Burken die Jugendweibe, an dem Festzuge beteiligten sich über 100 Kinder; den Festplatz besuchten 500 Kinder und 400 Erwachsene.

Im Bezirke Währisch-Schönberg wurde der Kindertag distriktsweise veranstaltet. In Pannsdorf feierte die Gruppe gleichzeitig ihren zehnjährigen Bestand. Am Vorabend gab es einen Festzug, an dem 500 Personen teilnahmen. An der Jugendweibe am Sonntag nahmen auch die sieben anderen Gruppen der umliegenden Orte teil. An der Feste wirkten der Arbeitergesangverein und die Falken mit, die Weiberweibe hielt Genosse Ratz Walder, für die Jugendlichen sprach Genosse Hans Scholz. Im Festzuge am Nachmittag wurden etwa 800 Kinder gezählt, der Besuch des großen Spielfeldes im Garten des Arbeiterheimes wird auf 1500 Personen geschätzt. — In dem Kindertage in Deutsch-Liebau beteiligten sich sieben Kinderfreudengruppen des Bezirkes. Die Jugendweibe fand auch dort unter Mitwirkung des Arbeitergesangvereines und der Falken statt, die Weiberweibe hielt Genosse Jig, für die Jugendlichen sprach Genosse Ernst Göbel. Ein großes Spielfeld am Nachmittag — vormittags hatte ein Festzug stattgefunden — vereinigte 1900 Kinder und Erwachsene. — Auch der Kindertag in Kaiseröbdoitz wurde von sieben Gruppen des Bezirkes gemeinsam begangen. Bei der Jugendweibe sprach Genosse Prof. Schweiger. Zum Spielfeld hatten sich 1300 Kinder und Erwachsene eingefunden.

In Wighatal wurden Kindertag und Schulentlassenenfeier gemeinsam abgehalten. An der schönen, künstlerischen Feste nahmen auch die Genossen aus Bautsch teil.

In Würdenthal marschierten 900 Kinder im Festzuge; auf dem Festplatz waren 600 Kinder versammelt.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Greiner & Co., Berlin 1931.

Da waren die Augen der großen Augen, die uns tückisch aus dem Blauwerk heraus beobachteten. Aber da waren keine Da-ri-hags . . . Wir zogen immer tiefer hinein in den Hwald.

Die Pferde fielen uns um und starben und wir mußten nicht, woran sie starben. Da waren Bananen, die wir gepflückt hatten und ein Teil unserer Leute starb davon, weil sie mit einem uns völlig unbekanntem Gift scheinbar künstlich infiziert waren. Schwärme von Moskitos kamen über uns und brachten das verderbendste Fieber mit sich, das ich kennengelernt habe. Die Leute fielen wie die Fliegen. Einige konnten im Delirium in den Dschungel hinein und wir sahen sie nie wieder. Tod um uns, wohin wir auch blinnten. Aber von den Da-ri-hags war keine Spur.

Eines Morgens war das Lager überflutet mit Hunderten von ganz kleinen Schlangen. Aber so klein die Schlangen waren, so giftig waren sie. Der Rest unserer Pferde ging zum Teufel und Hauptmann Stölander, Leutnant Anters und sechs unserer Leute wurden von den Tieren gebissen und starben innerhalb 24 Stunden.

Von den Da-ri-hags aber war keine Spur.

Ein Gewitter erdauete den Sergeanten Benschold. Der Sturm zerriß unsere sämtlichen Zelte und spie die Felsen in den Busch. Unter einem niederbrechenden Urwaldriesen wurden vier Mann erschlagen. Eine Schlange, die der Sturm dem Leutnant von Stratten gegen den Hals wirbelte, biß sich an ihn fest und wir

fanden ihn nach dem Gewitter tot unter einem Fackelt liegen. Als wir ihn aufhoben, züngelte uns die Schlange an, die vor dem Sturm unter der Weste des Toten Schutz gesucht hatte.

Clay sprang unwillkürlich auf und fühlte, daß leichte Schweißtropfen auf seiner Stirn standen.

„Scheußlich!“ brummte er und fuhr mit dem rechten Taschentuch über die Stirn.

Der Commander lächelte grimmig und seine Hände lagen geballt vor ihm.

Unter dem Grauen dieser Erzählung schien selbst das Gesicht des Commanders grauam und roh geworden zu sein. Clay schauderte einen Augenblick, als ihn ein Blick des Commanders traf. Dieser Blick war erfüllt von einem unglücklichen Daz.

„Es wundert mich nicht, daß Sie diese Da-ri-hags hassen, die Ihnen so viel Unannehmlichkeiten machten. Verdammte Situationen dort im Dschungel. Aber schließlich war es wohl mehr die Natur, die sich gegen Ihre Unternehmungen verschwor.“

„Die Natur?“ schrie der Commander auf und ein wuchtiger Furchenbiss rief den Tisch, daß die Whiskygläser aufsprangen.

„Verruchte Natur . . .“

Aber ganz plötzlich war die Wut aus dem Gesicht des Commanders fortgewischt und Clay sah zu seinem Erschrecken wieder diesen verstörten Ausdruck unglücklicher Jazat, den er schon so häufig heute im Gesicht des Commanders getroffen hatte.

Die Stimme des Commanders klang brüchig und über seine mächtige Gestalt lag ein Zittern, als er sagte:

„An alledem hatten die Da-ri-hags schuld.“

„Aber . . .“ „Rein aber“ . . . Ich sagte Ihnen, die Da-ri-hags hatten schuld . . .“

Der Commander legte einen Augenblick die Hände vor's Gesicht und murmelte:

„. . . denn die Brüder der Da-ri-hags sind die Söhne der Hölle . . . die Teufel . . . Das alles ist mir erst später klar geworden . . . später . . . als ich erfuhr, daß sie den Tod schiden konnten aus dem Wasser . . . den Wolken des Himmels . . . den Felsen . . . den Wästen . . . Ah! . . . Ah! . . .“

Er jitzerte am ganzen Leibe.

„Glauben Sie mir, Clay, daß auch einer dieser unsichtbaren Teufel hier im Zimmer ist und jubelt . . . Ich glaube es . . . ich weiß es.“

Der Commander starrte wild im Zimmer umher.

Aus seinen Augen leuchtete der blanke Wahnsinn.

„Ein Irzer . . .“ dachte Clay.

Der Commander aber schien seine Gedanken zu erlöten. Mit einer gewaltigen Anstrengung hatte er sich wieder in seine Gewalt gebracht.

„Rein Irzer . . .“, sagte er und versuchte ein spöttisches Lächeln, das aber recht kläglich mihlang.

„Denken Sie . . . an die Schlange . . . und . . . an die Teufelsängeln . . .“

Clay ließ es einen Augenblick wirklich kolt über den Rücken. Dann aber sagte er ruhig:

„Ich habe viele Gespenster in meinem Leben bekämpft, aber mit den Polizeisseien an den Händen verloren sie all ihren Nimbus . . . und so wird es auch hier sein.“

Trotzdem griff Clay fast gleichzeitig mit dem Commander zum Whiskyglas.

Ein Glas Nitrite zu Boden.

Es war das Glas des Commanders. „Dort!“ schrie der Commander und zeigte mit der Hand auf die großen Glasstürze des riesigen Bücherdrankes.

„Legen Sie ihnen doch die Polizeisseien

an die Hände . . .“ schrie der Commander und

fast lag ein kleiner Triumph in seiner Stimme. Clay stürzte zum Bücherdrank, den Revolver in der Faust. Hinter ihm stand hehend das höhnische Lächeln des Commanders. Es war nicht zu leugnen.

Aus dem Glas des Bücherdranks hatten Clay lauernde, tückische Augen angestarrt.

„Totansaugen!“ dachte Clay wirklich, aber er sprang doch vor und riß die Türen des Bücherdranks auf. Der Schrank war riesenhaft genug, aber er war nur mit Büchern angefüllt. Bücher . . . Bücher . . . Bücher . . .

In Goldschnitt. Broschüren. Folianten . . . Die Augen waren verschwunden.

„Sind dies alles nur Bücher? Verbergen sie eine Geheimtür?“ fragte Clay und starrte auf die ungeheuren Mengen Bücher.

Er hatte einen Augenblick das Gefühl, als narre ihn der Commander und verberge ihm Dinge, die das Gespenstische weniger gespenstisch machen würden.

Mit einem Sprung war der Commander neben Clay.

„Sein Gesicht war böse und fast tückisch. „Dieser Mann könnte mein Feind sein!“ dachte Clay, als er in das Gesicht des Commanders sah, und er erschrak.

Aber gleich verwarf er diesen Gedanken wieder, denn es gab nichts, was zwischen ihm und dem Commander gestanden hätte.

Mit einer fast wilden Armbewegung und einem hysterischen Lachen warfen die mächtigen Arme des Commanders ganze Berge von Büchern aus dem Schrank heraus auf den Boden.

„Die suchen vergeblich. Hier ist keine Geheimtür. Nur Bücher . . .“

Mit den Füßen stieß der Commander nach den Büchern.

(Fortsetzung folgt.)

II. Arbeiter-Sänger-Bundesfest!

Ein bleibendes Erlebnis wird die **Nachtstromfahrt auf der Elbe**. Herrliches **Lichterspiel**. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Reservedampfer gesichert. Fahrscheine werden noch Samstag in der Festkanzlei ausgefolgt.

Annahme der Penfionsnovelle.

Seute Stürzeng-Debatte im Plenum.

Prag, 25. Juni. Im Abgeordnetenhause wurde heute die Debatte über die Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstleistungen der Privatangestellten zu Ende geführt und die Vorlage nach einem Schlusswort des Referenten Genossen Klein unverändert in erster Lesung angenommen.

Genosse Klein konstatierte, daß mit Ausnahme der Kommunisten und der slowatischen Volkspartei sich alle anderen Parteien für die Vorlage ausgesprochen haben. Es sei dies selbstverständlich, weil die Vorlage trotz verschiedener Mängel unstreitig einen sozialpolitischen Fortschritt bedeute. Die Privatangestellten begehren sich durch die Vorlage nicht ihres guten Rechtes zu gegebener Zeit zu verweigern, daß der Staat auch die zweite Hälfte der nicht versicherten Dienstleistungen honoriere.

Bei der Verhandlung von Immunitäten wurden vier Kommunisten wegen privater Ehrenbeleidigungen, bezw. nach den §§ 81 und 83 des Strafgesetzes ausgeliefert, ein weiterer Kommunist zur Verbüßung einer siebenjährigen Gefängnisstrafe wegen gefährlicher Drohung. Die übrigen Auslieferungsgesuchen werden abgelehnt.

Nächste Sitzung morgen, Freitag, 11 Uhr. Tagesordnung: Motorfahrzeug-Gesetz und Bericht des Untersuchungsausschusses.

Neuregelung der Gerichtsgebühren.

Im Druck verteilt wurde heute die Regierungsverordnung über die Neuregelung der Gerichtsgebühren, die einen Mehrertrag von etwa 15 Millionen jährlich einbringen soll.

Eine Erhöhung erfolgt fast ausschließlich bei den festen Gebühren; sie beträgt das Drei- bis Fünffache der Friedenssätze. Dort, wo sich die Höhe der Gebühren nach dem Wert der Streitfache richtet und nicht mehr als 5000 bis 10.000 K. beträgt, bleibt die Erhöhung unter den angeführten Grenzen. In Konkurs- und Ausgleichsverfahren wird an der bisherigen Höhe der Gebühren nichts geändert. Ebenso werden die prozentualen Gerichtsgebühren nicht erhöht; nur in einigen Fällen wird die Maximalgrenze etwas hinausgehoben. Neu eingeführt wird eine prozentuale Gebühr für die Eintragung der Rangordnung von Buchforderungen in der Höhe von 0,25 Prozent der Forderung.

Die Wirksamkeit des Gesetzes wird an die Wirksamkeit der neuen Konkurs- und Ausgleichsordnung gebunden, die bis Ende 1933 begrenzt ist.

Von der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Rundgebung des Vorsitzenden zum fünfjährigen Bestehen. — Jahresrechnung für 1930. — Die Novellierung des Gesetzes.

Am 24. Juni fand eine Sitzung des Ausschusses der Zentralsozialversicherungsanstalt unter Vorsitz des Abgeordneten Hampl statt. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß es in einigen Tagen ein Jahrestag sein werde, seitdem das Sozialversicherungsgesetz in Wirksamkeit getreten ist. Es ist allgemein bekannt, daß durch die Kapitalanlagepolitik der Anstalt insbesondere in der Zeit der Wirtschaftskrise in hohem Maße die Finanzierung der Pensionsbewegung und der öffentlichen Arbeiten möglich war. Eine hohe Bedeutung hat auch die Heilfürsorge der Anstalt gewonnen, die in 98.000 Fällen gewährt wurde, davon in 27.000 Fällen die Heilung Tuberkulose in Sanatorien, in 16.000 Fällen Heilung in Kurorten und in 20.000 Fällen in Erholungsheimen. Für diese individuelle Heilfürsorge wurden von der Zentralsozialversicherungsanstalt nur im Jahre 1930 an 26 Millionen K. ausbezahlt. Abfertigungen wurden bereits in 27.000 Fällen in der Gesamtsumme von 19.748.943 K. an Heiratssteuer für weibliche Versicherte in 81.000 Fällen 38.963.800 K. ausbezahlt. Ende Mai 1931 betrug die Anzahl der Rentner 22.247, im Monat Mai wurden an Renten 2.283.195 K. ausbezahlt.

Direktor Dr. Rumpfort erstattete den Bericht über die Jahresrechnung. Das Reinergebnis der Anstalt, das zur Auszahlung der Renten dient, betrug zu Ende des vergangenen Jahres 2.999.774.810,55 K., was gegen das Vorjahr einen Zuwachs von rund 634 Millionen bedeutet. Aufleihen wurden von der Anstalt im Gesamtbetrage von 1479 Millionen gewährt. Nach einem begünstigten Antrage des Vorsitzenden der Revisionskommission Prof. Dr. Svoboda wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt.

Auf eine Anfrage antwortete Generalsekretär Dr. Stern über den Stand der Arbeiten der Novellierungskommission der Zentralsozialversicherungsanstalt. Darüber entwickelte sich eine

Debatte, an der sich beteiligten: Dr. Kotrba, Abgeordneter Dubický, Senator Berlovce, Senator Johaniš, Abgeordneter Toub, Oberinspektor Ruffnera, Prof. Dr. Schönbaum, Ministerialrat Dr. Poříšil und Direktor Ožinský. In der Diskussion wurde die Notwendigkeit einer sachlichen und sachlichen Novellierung der gesamten Arbeitersozialversicherung betont, deren Beschleunigung durch die ungünstige Situation der Krankenversicherung

notwendig geworden ist. Durch die Novelle darf die Versicherung für die Arbeiter nichts an ihrem Wert einbüßen. Die Zentralsozialversicherungsanstalt beabsichtigt, noch vor der Durchführung der Novellierung unter Voraussetzung der Genehmigung durch die Ministerien für soziale Fürsorge und Finanzen einige Maßnahmen zur Erleichterung der augenblicklichen finanziellen Situation der Krankenversicherungsanstalten zu treffen.

Die sudetendeutschen Gelbhemden unter Hitler-Kommando?

Ein interessantes Dokument der fascistischen Zusammenarbeit. Von Deutschland aus geleiteter Hakenkreuzterror. — Direktiven für den organisierten Totschlag.

Am 10. Mai ist es anläßlich des sogenannten „Muttertages“, der ja seit Jahren bei uns nichts anderes darstellt, als ein teils politisches, teils kaufmännisches Unternehmen der Bürgerlichen, in der Gemeinde Schwaderbach zu heftigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern gekommen. Die Wehrheit der Gemeindevorstellung Schwaderbach ist kommunistisch und der Wahr-Harting ein alter und erbitterter Feind der Selbstverwaltung, hat die Stirn gebot, in einer Interpellation des Innenministers das Einschreiten der Behörden gegen die Gemeindevorstellung Schwaderbach zu fordern, die angeht den kommunistischen Terroristen Vorschub leistet. Im Anschluß an den Strowall und die Schlägerei vom 10. Mai, bei der es sich, wie jetzt klar wird, um einen systematischen Überfall der Nazi auf die Kommunisten gehandelt zu haben scheint, fanden in der Gemeinde verschiedene Kundgebungen statt.

Die Kommunisten verbreiten nun ein Flugblatt, dessen Inhalt sie auch in ihrer Presse abdrucken und das über den lokalen Fall hinaus Beachtung verdient. Wie sie erzählten, konnten sie einem sächsischen Nazi-Kurier, der sich an hohemischen Bier begabte, ein Dokument folgenden Wortlauts abnehmen:

Planen, den 16. Juni 1931.
Durch Kurier!

Die Ortsgruppe Schwaderbach (Tschochlowa) der DNVP, zu Händen des H. Riedl, Schwaderbach Nr. 424.
Bester Parteigenosse!

Die Gau- und Bezirksführerbesprechung der Partei hat zu den besonderen Verhältnissen in der Ortsgruppe Schwaderbach Stellung genommen. Die führenden Parteigenossen sehen alle auf dem Standpunkt, daß ihr mit Unterstützung der anderen Ortsgruppen Vorgehens treffen muß, um in Zukunft durch aktives Auftreten den Widerstand der Kommunisten zu brechen.

Dabei muß aber äußerst geschickt vorgegangen werden, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Kommunisten durch ihre jahrelange Tätigkeit verstanden haben, sich den Einfluß in der Gemeinde zu sichern. Es ist uns unmöglich, die Verankerung unserer Bewegung auf lange Zeit hinauszuweisen. Wir müssen vielmehr durch andere Mittel zum Ziel gelangen.

Besonders den Sturmabteilungen erwachsen in Zukunft ganz besondere Aufgaben.

Von uns wird Euch jede Unterstützung zugesagt. Die Gauleitung hat alle SA-Führer angewiesen, in Zukunft nicht wie bisher ihre Aufgaben nur halb zu organisieren. Das gilt besonders für Euch. Die Zusammenkunft am Muttertag (10. Mai) haben nicht das gebracht, was sie bringen sollten. Es ist eine Tatsache, daß die Kommunisten den Schlag abwehren konnten und daß sie das Feld behauptet haben. Parteigenossen — das ist eine Schande! Soll das in Zukunft so weitergehen? Eure Sturmabteilung muß mit ungerer Unterstützung diese Schlappe wieder weit machen. In den nächsten Tagen habt Ihr schon dazu Gelegenheit.

Belagert es gründlich!

Rücksicht gegen die Rote Pest kennen wir nicht!

Es genügt nicht, daß wir gegen die Kommunisten Drohungen und Verwünschungen ausstoßen, sondern wir müssen sie auch verwirklichen. Es ist ja wirklich nicht schwer. Aber es muß gemacht werden, daß die Kommunisten gar nicht erst dazu kommen, sich zu wehren, denn im Kampf sind sie uns überlegen. Das gilt zu bedenken! Andere Sturmabteilungen haben bereits gezeigt, wie man es machen muß!

Die organisatorischen Vorbereitungen im Ort müssen wir natürlich Euch selbst überlassen. Ihr seid für alles verantwortlich gegenüber uns als Gauleitung. Wir haben uns in der Zusammenarbeit mit Eurer Gauleitung geeinigt. Daß Ihr Euch streng an unsere Anweisung zu halten habt, das wißt Ihr ja bereits, also brauchen wir es nicht erst noch einmal zu betonen. Etwas zur Organisation der S. S.!

Eg., es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Bildung der S. S. bei Euch nicht vorwärts kommt. Gerade wegen ihrer Eigenart ist die S. S. viel besser in der Lage, als die S. N., ihre besonderen Aufgaben auszuführen.

Das Auftreten der S. S.-Leute in Zivil macht es einer geschickten Parteileitung möglich, die Schuld an irgendwelchen Vorfällen von der Partei abzuweisen und sie anderen in die Schuhe zu schieben. Lernt diese Vorteile gebrauchen. Man darf auf keinen Fall der kommunistischen Partei Material zur Agitation gegen uns geben.

Wir werden Euch bei dem Aufmarsch am kommenden Sonntag von uns aus unterstützen. Dich als den Führer der Partei verpflichten wir, die entsprechenden Anweisungen an die Sturmabteilung weiter zu leiten. Zur Organisation der S. S. wird Euch noch besonderes Material in der nächsten Zeit zugehen.

Die Gauleitung der N. S. D. A. P., Abt. III: J. A. Unterschrift: Reichel.

Das Dokument, dessen Echtheit festzustehen scheint und auch bisher von den Nazis nicht bestritten wurde, gibt über folgende merkwürdige Tatsachen Aufschluß:

1. erscheint hier eine sudetendeutsche Ortsgruppe der nationalsozialistischen Partei als Teil der reichsdeutschen Nazi-Partei und die Gauleitung Plauen der DNVP als die der tschechoslowakischen Ortsgruppe Schwaderbach übergeordnete Partei-Instanz,
 2. wird von Sachsen aus den Nazis „aktives Auftreten“ anbefohlen und Unterstützung zugesagt,
 3. wird die Angriffsabsicht für die Zusammenstöße am 10. Mai zugegeben und außerdem in unmissverständlichen Worten ein bewaffnetes Vorgehen empfohlen,
 4. geht aus dem Schreiben hervor, daß neben den offiziellen SA (bei uns SS — Volks-Sport) noch geheime SS (Sturm-Staffeln) der Gelbhemden existieren, deren Aufgabe es zu sein scheint, in Zivil zu arbeiten und es der Partei zu ermöglichen, die Schuld an irgendwelchen Vorfällen von der Partei abzuweisen und sie anderen in die Schuhe zu schieben.
- Wenn es den Nazis nicht gelingt, die Unrechtheit dieses Dokuments zu erweisen, so werden sie sich schon eine genauere Kontrolle ihrer

Ultimo-Kredit für die Reichsbank.

Das Riesendefizit.

Berlin, 25. Juni. Zur Befriedigung des Ultimobedarfes hat die Reichsbank mit der Bank von England, der Federal Reservebank von New York, der Bank von Frankreich und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich Abkommen geschlossen, durch die eine Kreditkontingenz in ausreichendem Umfang gesichert ist. Jede der vier Banken beteiligt sich an dem auf 100 Millionen Dollar bemessenen Gesamtbetrag mit einem Viertel, d. i. mit einer Summe bis zu 25 Millionen Dollar. Der Gegenwert wird auf Verlangen der Reichsbank zu deren Verfügung bei der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel eingezahlt.

Otto Wels konferiert mit Henderson.

Berlin, 25. Juni. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung aus London ist dort der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei Deutschlands Genosse Otto Wels eingetroffen, um Besprechungen mit dem englischen Minister des Auswärtigen Henderson zu führen. Diese Meldung ist an sich richtig, doch dürfte die Annahme, daß Wels mit Henderson über die Notverordnung des Kabinetts Stellung reden wolle, nicht in den Tatsachen entsprechen. Die deutsche Notverordnung ist eine innerpolitische Angelegenheit, die die deutsche Sozialdemokratie selbst in Ordnung bringen wird. Viel näher liegt die Annahme, daß die Unterredung außenpolitische Fragen betreffen wird. Mit amtlichen Schritten hat die Anwesenheit von Wels in London nichts zu tun.

Bei dieser Gelegenheit muß aber betont werden, daß Amerika mit seinem Vorschlag eines einjährigen Schuldenmoratoriums gar nicht herausgekommen wäre, wenn nicht die englische Arbeiterregierung mit der Besprechung von Chequers den ersten Anstoß dazu gegeben hätte. Wenn die Durchführung des Hoover'schen Planes die Wiederherstellung der Weltwirtschaft einleiten und die dauernde Zusammenarbeit der europäischen Völker bringen sollte, so gebührt das Hauptverdienst dafür der englischen Arbeiterpartei. Es muß weiter daran erinnert werden, daß die französischen Sozialisten die einzige Partei waren, die sich sofort für die Annahme des Hoover'schen Planes einsetzte. Der Besuch des deutschen Parteivorstandes in London ist also nichts anderes als ein Glied der internationalen Zusammenarbeit der Arbeiterklasse.

Die Produktion sinkt immer noch weiter.

Berlin, 25. Juni. Ueber die Weltkonjunktur wird im neuesten Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung ausgeführt, daß der Konjunkturrückgang in fast allen Ländern anhält. Produktion und Umsatz, Aktienkurse und Warenpreise waren bis Mitte Juni im ganzen trotz einzelnen Teilbelebungen nach abwärts gerichtet. Was die industrielle Produktion anbetrifft, so ist dieselbe in den meisten Industrieländern auch im letzten Monate noch gesunken. Leichte Steigerungen in einzelnen Ländern sind kaum mehr als saisonmäßiger Art. Seit dem konjunkturellen Höhepunkt hat sich die industrielle Produktion bis April 1931 vermindert, und zwar in Deutschland um 32 Prozent, in Kanada um 30 Prozent, in den Vereinigten Staaten um 29 Prozent, in Großbritannien um 26 Prozent, in Finnland um 23 Prozent, in Schweden um 21 Prozent, in Frankreich um 9 Prozent. Lediglich Rußland nimmt infolge des planmäßigen Aufbaus seiner Wirtschaft eine Sonderstellung ein. Im Außenhandel der meisten Länder zeigt sich die Einschränkung der Ein- und Ausfuhr fort.

Wiener Studentenrawalle dauern an.

Wien, 25. Juni. Auch in den heutigen Vormittagsstunden kam es wieder zu kleineren Ansammlungen nationalsozialistischer, sozialistischer und kommunistischer Studenten. Sagen 11 Uhr drohten zwischen den gegnerischen Gruppen Zusammenstoße, die jedoch von der Polizei leicht verhindert wurden. Um die Mittagsstunde waren die Ansammlungen vor der Universität größer. Die Polizei räumte die Umgebung der Universität, so daß alsbald wieder Ruhe eintrat. Im Laufe des Vormittags wurden acht Personen wegen Störung der öffentlichen Ordnung angehalten.

Das neue englische Finanzgesetz angenommen.

London, 25. Juni. (Reuter.) Das Unterhaus genehmigte gestern mit 286 gegen 237 Stimmen die von Snowden neu ausgearbeitete Fassung des Finanzgesetzes, die ein Kompromiß der Regierung mit den Liberalen hinsichtlich der Zahlung der direkten Steuern und der neuen Grundsteuer bedeutet.

notwendig geworden ist. Durch die Novelle darf die Versicherung für die Arbeiter nichts an ihrem Wert einbüßen. Die Zentralsozialversicherungsanstalt beabsichtigt, noch vor der Durchführung der Novellierung unter Voraussetzung der Genehmigung durch die Ministerien für soziale Fürsorge und Finanzen einige Maßnahmen zur Erleichterung der augenblicklichen finanziellen Situation der Krankenversicherungsanstalten zu treffen.

Die sudetendeutschen Gelbhemden unter Hitler-Kommando?

Ein interessantes Dokument der fascistischen Zusammenarbeit. Von Deutschland aus geleiteter Hakenkreuzterror. — Direktiven für den organisierten Totschlag.

Am 10. Mai ist es anläßlich des sogenannten „Muttertages“, der ja seit Jahren bei uns nichts anderes darstellt, als ein teils politisches, teils kaufmännisches Unternehmen der Bürgerlichen, in der Gemeinde Schwaderbach zu heftigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern gekommen. Die Wehrheit der Gemeindevorstellung Schwaderbach ist kommunistisch und der Wahr-Harting ein alter und erbitterter Feind der Selbstverwaltung, hat die Stirn gebot, in einer Interpellation des Innenministers das Einschreiten der Behörden gegen die Gemeindevorstellung Schwaderbach zu fordern, die angeht den kommunistischen Terroristen Vorschub leistet. Im Anschluß an den Strowall und die Schlägerei vom 10. Mai, bei der es sich, wie jetzt klar wird, um einen systematischen Überfall der Nazi auf die Kommunisten gehandelt zu haben scheint, fanden in der Gemeinde verschiedene Kundgebungen statt.

Die Kommunisten verbreiten nun ein Flugblatt, dessen Inhalt sie auch in ihrer Presse abdrucken und das über den lokalen Fall hinaus Beachtung verdient. Wie sie erzählten, konnten sie einem sächsischen Nazi-Kurier, der sich an hohemischen Bier begabte, ein Dokument folgenden Wortlauts abnehmen:

Planen, den 16. Juni 1931.
Durch Kurier!

Die Ortsgruppe Schwaderbach (Tschochlowa) der DNVP, zu Händen des H. Riedl, Schwaderbach Nr. 424.
Bester Parteigenosse!

Die Gau- und Bezirksführerbesprechung der Partei hat zu den besonderen Verhältnissen in der Ortsgruppe Schwaderbach Stellung genommen. Die führenden Parteigenossen sehen alle auf dem Standpunkt, daß ihr mit Unterstützung der anderen Ortsgruppen Vorgehens treffen muß, um in Zukunft durch aktives Auftreten den Widerstand der Kommunisten zu brechen.

Dabei muß aber äußerst geschickt vorgegangen werden, denn es ist nicht zu leugnen, daß die Kommunisten durch ihre jahrelange Tätigkeit verstanden haben, sich den Einfluß in der Gemeinde zu sichern. Es ist uns unmöglich, die Verankerung unserer Bewegung auf lange Zeit hinauszuweisen. Wir müssen vielmehr durch andere Mittel zum Ziel gelangen.

Besonders den Sturmabteilungen erwachsen in Zukunft ganz besondere Aufgaben.

Von uns wird Euch jede Unterstützung zugesagt. Die Gauleitung hat alle SA-Führer angewiesen, in Zukunft nicht wie bisher ihre Aufgaben nur halb zu organisieren. Das gilt besonders für Euch. Die Zusammenkunft am Muttertag (10. Mai) haben nicht das gebracht, was sie bringen sollten. Es ist eine Tatsache, daß die Kommunisten den Schlag abwehren konnten und daß sie das Feld behauptet haben. Parteigenossen — das ist eine Schande! Soll das in Zukunft so weitergehen? Eure Sturmabteilung muß mit ungerer Unterstützung diese Schlappe wieder weit machen. In den nächsten Tagen habt Ihr schon dazu Gelegenheit.

Belagert es gründlich!

Rücksicht gegen die Rote Pest kennen wir nicht!

Es genügt nicht, daß wir gegen die Kommunisten Drohungen und Verwünschungen ausstoßen, sondern wir müssen sie auch verwirklichen. Es ist ja wirklich nicht schwer. Aber es muß gemacht werden, daß die Kommunisten gar nicht erst dazu kommen, sich zu wehren, denn im Kampf sind sie uns überlegen. Das gilt zu bedenken! Andere Sturmabteilungen haben bereits gezeigt, wie man es machen muß!

Die organisatorischen Vorbereitungen im Ort müssen wir natürlich Euch selbst überlassen. Ihr seid für alles verantwortlich gegenüber uns als Gauleitung. Wir haben uns in der Zusammenarbeit mit Eurer Gauleitung geeinigt. Daß Ihr Euch streng an unsere Anweisung zu halten habt, das wißt Ihr ja bereits, also brauchen wir es nicht erst noch einmal zu betonen. Etwas zur Organisation der S. S.!

Eg., es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Bildung der S. S. bei Euch nicht vorwärts kommt. Gerade wegen ihrer Eigenart ist die S. S. viel besser in der Lage, als die S. N., ihre besonderen Aufgaben auszuführen.

Das Auftreten der S. S.-Leute in Zivil macht es einer geschickten Parteileitung möglich, die Schuld an irgendwelchen Vorfällen von der Partei abzuweisen und sie anderen in die Schuhe zu schieben. Lernt diese Vorteile gebrauchen. Man darf auf keinen Fall der kommunistischen Partei Material zur Agitation gegen uns geben.

Wir werden Euch bei dem Aufmarsch am kommenden Sonntag von uns aus unterstützen. Dich als den Führer der Partei verpflichten wir, die entsprechenden Anweisungen an die Sturmabteilung weiter zu leiten. Zur Organisation der S. S. wird Euch noch besonderes Material in der nächsten Zeit zugehen.

Die Gauleitung der N. S. D. A. P., Abt. III: J. A. Unterschrift: Reichel.

Das Dokument, dessen Echtheit festzustehen scheint und auch bisher von den Nazis nicht bestritten wurde, gibt über folgende merkwürdige Tatsachen Aufschluß:

1. erscheint hier eine sudetendeutsche Ortsgruppe der nationalsozialistischen Partei als Teil der reichsdeutschen Nazi-Partei und die Gauleitung Plauen der DNVP als die der tschechoslowakischen Ortsgruppe Schwaderbach übergeordnete Partei-Instanz,
 2. wird von Sachsen aus den Nazis „aktives Auftreten“ anbefohlen und Unterstützung zugesagt,
 3. wird die Angriffsabsicht für die Zusammenstöße am 10. Mai zugegeben und außerdem in unmissverständlichen Worten ein bewaffnetes Vorgehen empfohlen,
 4. geht aus dem Schreiben hervor, daß neben den offiziellen SA (bei uns SS — Volks-Sport) noch geheime SS (Sturm-Staffeln) der Gelbhemden existieren, deren Aufgabe es zu sein scheint, in Zivil zu arbeiten und es der Partei zu ermöglichen, die Schuld an irgendwelchen Vorfällen von der Partei abzuweisen und sie anderen in die Schuhe zu schieben.
- Wenn es den Nazis nicht gelingt, die Unrechtheit dieses Dokuments zu erweisen, so werden sie sich schon eine genauere Kontrolle ihrer

Nach dem Kollektivvertrag der Buchdrucker wird am Montag, den 29. Juni (Feier und Paul) im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet. Infolge dessen entfällt die Dienstausgabe unseres Blattes vom 30. Juni. Die nächste Nummer erscheint dann wieder Mittwoch, den 1. Juli, zur gewöhnlichen Stunde.

Horpynka, der Politiker.

Im Abgeordnetenhause natürlich ganz unbesorgt, hat der Abgeordnete Prof. C. Horpynka dort, wie man aus der ihm gefälligen Presse erfährt, eine Rede gehalten. Der Herr Professor sprach in der Debatte über das Gesetz auf Anrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit für Privatbeamte, aber das reichte für den hohen Geistesflug des Herrn Abgeordneten nicht aus und da er der Meinung zu sein scheint, ein berufener Wegweiser in der hohen Politik zu sein, unternahm er nach darhin eine Exkursion. Da machte er nun bedeutende Entdeckungen. Er sieht immer dasselbe Bild: auch dieser Gesetzesantrag habe die Merkmale eines schwer zustandgebrachten Kompromisses zwischen feindseligen politischen Parteien an sich. Es ist schwer vorstellbar, wie sich das Herr Horpynka anders denkt. Da keine Partei stark genug ist, um allein die Regierungsgeschäfte zu führen und jede Regierung eine Koalitionsregierung sein muß, kann auch jedes Gesetzeswerk nur das Produkt eines Kompromisses darstellen. Offenbar schwebt dem Herrn Professor als Ideal die Diktatur einer einzelnen Partei vor. Dann gingen freilich alles glatter und ohne Kompromiß mit den widerstreitenden Interessen anderer Gruppen vor sich, aber da diese Partei schließlich die Partei des Herrn Horpynka sein dürfte, so ist anzunehmen, daß er noch mehr Grund zur Raunerei hätte als jetzt.

Dann tadelte Horpynka, daß die Regierung ohne festes Programm vor das Parlament im Dezember 1929 getreten sei und sich „ganz einfach“ ihr Arbeitspensum von den egoistischen und parteidemagogischen Wünschen der einzelnen Regierungsparteien habe vorzeichnen lassen. Der Fehler, den er da entdeckt, besteht wohl darin, daß die Regierung mehr den Parteien, aus deren Mitte sie hervorgegangen ist, folgte, als den Parteien der Opposition, von denen insbesondere die Deutschnationalen durch eine so besondere Loyalität hervorgehoben, daß sie von den Nationalsozialisten schon in nächster Zeit mit Haut und Haaren aufgefressen werden dürften.

Profund ist auch über Horpynkas Entdeckung, daß die politischen Parteien — selbstlos, bis zur Einseitigkeit, ist nur die Partei Horpynkas — egoistische Wünsche haben und in ihrem Sinne die Regierungspolitik zu beeinflussen suchen. Ein Horpynka darf alles glauben, auch das, daß eine Partei in eine Regierungsmehrheit eintritt, nicht um ihren, sondern den Wünschen anderer dienbar zu sein. Vor Weisheiten, die er verapst, steht man machtlos vis-a-vis. Bemerkenswert muß allerdings noch werden, daß er, nachdem er an der jetzigen Regierung so viele üble Eigenschaften entdeckt, zu dem Schluß kommt:

Die Unfähigkeit der Regierung läßt den Wunsch laut werden, die Regierung möge endlich demissionieren und die gewählten Wähler dieses Staates von ihrer Anwesenheit befreien. Ein altes Sprichwort sagt zwar: „Es kommt nichts Besseres noch.“ Wenn aber diese Regierung verschwindet, so können wir wenigstens den Trast haben, daß eine noch schlechtere Regierung schon gar nicht mehr möglich ist.“

Wenn der Herr Horpynka mit einer Regierung unzufrieden ist, so ist sie natürlich schon so gut wie gestürzt. In seinem Exkurs hat er bloß angegeben vergessen, welche Art von Regierung er denn an die Stelle der heutigen gefehlt wünscht: eine rein tschechische Koalition, den Bürgerblock oder am Ende doch wieder eine Koalitionsregierung ähnlich der jetzigen?

Reich Wolan, was in so einem deutschnationalen professoralen Hirn vorgeht und wie sich die Welt da spiegelt!

Uebrig bleibt die gefestigte Ueberzeugung, daß auch zum Oppositionsmachen Spiritus gehört. Herr Horpynka ist der lebende Zeuge dafür.

Stranths Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

Brünn, 24. Juni. Das Oberste Gericht beschäftigte sich heute mit der Berufungsbeschwerde des kommunistischen Senators Stranths gegen das Urteil des Prager Kreisgerichtes, das die bekannten kommunistischen Ausschreitungen im Februar d. J. betraf. Unter dem Vorsitz des Rates des Obersten Gerichtes Dr. Ruzhbaum verhandelte heute das Oberste Gericht über die Nichtigkeitsbeschwerde Stranths. Der Referent Dr. Prochazka brachte die Gründe der Anklage vor, worauf der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Rohner aus Brünn, die 93 Punkte der Nichtigkeitsbeschwerde begründete. Daraus folgte eine preiswürdige Rede des Generalprokurators Minarik. Nach einer Beratung verlas Dr. Ruzhbaum das Urteil, wonach die Nichtigkeitsbeschwerde als unbegründet abgewiesen und der Angeklagte zum Ersatz der Kosten des Aufhebungsverfahrens verurteilt wird. An die Urteilsverkündung schloß sich die nichtöffentliche Beratung des Obersten Gerichtes über die Berufung der beiden Parteien betreffend das Strafmaß.

Tagesneuigkeiten

Ein Priester spricht ...

In Linz wurden dieser Tage die Jungmänner vereidigt; das ist ein, vielleicht (schöneres Wort für „Rekruten“, an deren Los aber durch solche Schönheit nichts geändert wird); die übliche „Heilsergebende“ Ansprache hielt ein Brigadepfarrer namens Seelos. Über diese Rede schreibt die bürgerliche Linzer „Tagespost“:

Nach dem Messopfer bestieg der Brigadepfarrer die Rednertribüne, die von Feldkanonen, Hausigen, Minenwerfern und Maschinengewehren flankiert war. Brigadepfarrer Seelos, ein Sprecher von eindringlicher Sprachgewalt, unterlagte seiner Ansprache dem Terg des einigstimmigen Kirchenliedes „Hier liegt vor deiner Majestät“ und legte den Jungmännern die Heiligkeit des Soldatenstandes dar, der nun von den Kameraden der alten Armee und vor den Behörden abzuliegen sein werde. In die wichtige Ansprache verflocht der Redner passende Beispiele getreuer Pflichterfüllung, die eigenen Erlebnisse und der Literatur des Weltkrieges einzuwirken waren. Brigadepfarrer Seelos beschloß seine von glühender Vaterlandsliebe getragenen Ausführungen mit den martigen, in Linz von dieser Stelle wohl noch nie gehörten Sätzen: „Die Welt ist ein Pulverfaß und trotzdem voll von pazifistischem Gemüsel. Tadel, Jungmänner, muß euer Wille, hart und hart euer Schwert sein. Im Osten steht der Feind, der die christliche Kultur Europas bedroht. Gut und Blut ... für Gott und Vaterland.“

Das berichtet, wie gesagt, ein bürgerliches Blatt. Das mag man festhalten. Denn sonst könnte ein Bösmißiger oder Ungläubiger die Gestalt und Rede dieses Blutpaffen für eine sozialistische Erfindung halten. Der Pfarrer zwischen Kanonen und Handigen ist schon an sich ein Bild, wie es kein grimmiger Satiriker stärker zeichnen könnte — doch dieses Bild ist im Weltkrieg alltäglich geworden. Aber der kriegsherrliche Pfaffe nach dem Weltkrieg, 15 Jahre später, das ist die kräftigste Illustration des beamteten „Christentums“, die man sich vorstellen kann. Unsere Christlichsozialen werden sie nicht ableugnen können, wenn wir ihnen damit unter „pazifistischem Gemüsel“ zur rechten Zeit entsprechend entgegenzutreten werden!

Völkischer Dichter „am Bord“.

Im „Tag“ erschien kürzlich ein „Gedicht“, das des Kontrastes von Inhalt und Form wegen doch mehr Beachtung verdient als der poetische Mist, mit dem die Raxipresse tagtäglich ihre Spalten düngt. Niemals ist die nationale Eitelkeit, die billige Schabenfreude über eine vermeintliche Minderwertigkeit des Andersnationalen und der dummdreiste Stolz auf eigenes Können, das keines ist, widerlicher, als wenn ihm in einer Sprache Ausdruck verliehen wird, die sich kaum über das Niveau des Kinderlallens erhebt. Ein obskurer R. G. Weidenstabil hat das Poem „Das blaue Band der Erde“ fabriziert und er fügt erklärend hinzu, daß es „eine wahre Geschichte, erlebt bei der Masaryk-Staufis“ beinhaltet; als ob nicht eine frei erfundene oder in ordentlichem Deutsch erzählte Geschichte der historisch beglaubigten Sudeten vorzuziehen wäre! Das Folgende also gibt sich in der völkischen Presse als deutsche Poeterei aus:

Es fuhr der Dampfer „Praha“
Vor „John-Venn“ in der Elbe
Von Kullin gegen Salek,
Die Absicht war dieleiße.
Ich stand am Bord „John-Venns“
Die „Praha“ knapp voraus.
Tsch bei der Schredenheiner Schieße
Ging ich der „Adom“ aus.
Der „Praha“ Vahngiere
Nachten ein trübs Gesicht.
Wie uns am Bord in Wale war.
Darüber sprach ich nicht.

Ach, hätte er doch über alles andere auch nicht geschrieben! Oder hätte er, der noch nicht weiß, daß man an Bord und nicht am Bord sagt und bei dessen Versen ein ganzes Volk ein „trübs“ Gesicht ziehen müßte, seine Dichtung an die Wortwände geschrieben, die gemeinhin bei den Hakenkreuzlern Buch und Zeitung erziehen! Nein, er konnte uns nichts ersparen und mußte erzählen, wie's weiter war:

Der „Praha“ sah sich kühe,
Hat ihre Fah abarckelt.
Trotzdem sie nie geröhmisch
So gut, — wie nicht befeh.
Wir sind hier vorgelohren
In's Element so feucht.
Die „Praha“ aber blieb würd
Und hat gar schwer gelehrt.
Wir schien loyale der Sarenkheit
Der schadenfreud gelacht.
Weil man ihm keinen Zauber
Durch diese Schleiße so verbracht.
Ja, ja, du liebe „Praha“
Kannst die Blamage die erportern.
Nächst du nicht inlautem in Kuffig
Als erster Dampfer abgefahren.
Das war der Kampf um Nalle Band
Im Oberstrom; — nun mach ich Schluss.
Die „Praha“ war so toll beflaggt.
Der Tag, er goll Jan Kus.

Da frag ich, ob denn unter 2000 Eroglodnen, die es gelesen und sich wahrscheinlich höchst gefreut haben, nicht doch noch einer war, dem die größte nationale Blamage im Abdruck dieses Wesammels, in der typographischen Wiedergabe eines albernen Gräufens, und nicht in dem tschechischen Verlegen einer Maschine beschloßen

ischen! Hätte der Unhold es bei einer Profoschilberung bewenden lassen, so wäre die Niedrigkeit einer Gefinnung, die den nationalen Ruhm an die Leistung einer Dampfmaschine bindet und die Elre nach Herbedräfen nicht, in der Umgehung, die ihr der „Tag“ bietet, kaum ausgefallen. Die Sprachverwundung oder muß den Tschechen von der „Praha“ doch eine nachträgliche Genugtuung seiener Art sein und den Reisefähigen des gottverlassenen Dichters noch heute in verspäteter Seerkrankheit den Magen heben. Ich für meinen Teil würde die letzte tschechische Schaluppe einem noch so festesten deutschen Schiff vorziehen, an dessen Bord ich dem Dichter Weidenstabil oder sonst einem Boeten aus den literarischen Scheinwäldern des Herrn Raxg begegnen müßte.

Zwei Dänen überfliegen den Ozean.

Krefeld, 25. Juni. Die vom Flughafen Krefeld mitgeteilt wird, sind heute nachmittags um 5 Uhr 30 die beiden dänischen Ozeanflieger Hiller und Sjöström, welche gestern um halb 8 Uhr New York verlassen haben, heute um 17 Uhr 30 in Krefeld notgelandet. Wie sie erklären, haben sie sich über Spanien und Frankreich verfliegen. Ihr Abflug nach Kopenhagen erfolgte um 18 Uhr 45.

In einem Gespräch mit dem Vertreter des Wolffbüros erklärten die Ozeanflieger, daß sie während des ganzen Fluges sehr schlechtes Wetter hatten und während 18 Stunden größtenteils in 4000 Metern Höhe über den Wolken flogen. Heute früh seien sie durch ein Loch in den Wolken tiefer gegangen und zunächst über dem Wassertrügel weiter geflogen, bis sie gegen 11 Uhr europäischer Zeit Festland, vermutlich Spanien, erblickten. Sie flogen dann, ohne eine Landung vorzunehmen, über Frankreich und gingen kurz nach 17 Uhr auf dem Krefelder Flugplatz nieder, um Benzin einzunehmen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit während des ganzen Fluges betrug etwa 180 Kilometer.

In Kopenhagen hatte man bereits Vorbereitungen zu einem feierlichen Empfang getroffen und eine vietnamendöpfige Menge war auf dem Flugplatz in Kastrup versammelt. Gegen 3 Uhr nachmittags verließen jedoch der Befehrsminister mit dem gesamten Empfangskomitee sowie der Mutter und den übrigen Angehörigen des Ozeanfliegers Sjöström den Flughafen, wo sie viele Stunden lang auf den Flieger gewartet hatten, da jede Nachricht über die Flieger fehlte.

Arbeitsloser legt Feuer.

um ins Gefängnis zu kommen.
Pilsen, 25. Juni. Auf dem Felde des Landwirtes Benzl Allet in Postowitz bei Pilsen brach in der Nacht auf Mittwoch ein Brand aus, dem ein Strohhof im Werte von 6000 K zum Opfer fiel. Mittwoch meldete sich bei der Pilsener Polizei der 25jährige Johann Skala aus Kojobud im Bezirk Selsan und erklärte, den Strohhof der angezündet zu haben, um ins Gefängnis zu kommen.

Opfer des Verkehrs.

Budapest, 25. Juni. Gestern nachmittags stießen in der Dreystraße zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Von den Insassen wurden 5 Personen schwer verletzt. Ein Klempner, der unmittelbar vor dem Zusammenstoß aus dem einen Wagen gesprungen war, wurde nach einigen Schritten von einem Automobil überfahren und mußte ebenso wie die übrigen Verletzten ins Krankenhaus gebracht werden.

Savona, 25. Juni. Zwischen Savona und Turin entgleiste ein mit Schienen beladener Güterwagen. 5 Arbeiter wurden getötet und 11 schwer verletzt.

Tod des belgischen Exministers.

Paris, 25. Juni. Die Blätter melden aus Brüssel, daß der ehemalige belgische Minister für Wissenschaften, Bauhüter bei einem schweren erfolgten Automobilunfall einen Schädelbruch erlitten hat. Er starb.

Vorsprache beim Schulminister wegen der Prager deutschen Volks- und Bürgerschulen. Mittwoch, den 24. Juni hat eine Vorsprache von Vertretern des Zentralkomitees zur Vertretung des deutschen Schulwesens in Prag, welcher aus allen deutschen politischen Parteien der Hauptstadt zusammengefaßt ist, beim Schulminister Dr. Derer stattgefunden. Die Deputierten, die vom Kommando des Zentralkomitees, Prof. Dr. Schmidt und dessen Stellvertreter, Landesvertreter Dr. Strauß geführt wurde, legte dem Minister die Lage aller deutschen Volks- und Bürgerschulen Prags dar und verwies insbesondere auf die unzulässigen Raumverhältnisse der Schulen in Weinberge und Karolinenthal. Der Minister sagte die gewissenhafte Prüfung aller vorgebrachten Beschwerden und Wünsche zu.

Planmäßiger Nordüberfall. Die Ermittlungen der Berliner Polizei haben ergeben, daß der Salenkriegsüberfall in der Mittwoch-Nacht in der Lipowitstraße planmäßig von den Nationalsozialisten organisiert worden ist. Die Nazis hatten sich in ihrem Sturmlokal, dem berühmten „Artakolano“, versammelt und dann auf der Straße den nichtwachenden vorüberkommenden Reichsbannerleuten aufgelauert. Bei diesem Überfall wurden zwei Reichsbannerkameraden so schwer verletzt, daß sie am Mittwoch-Nachmittag noch nicht vernunftfähig waren.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertere aus den Programmen. Samstag.

Prag: 11.30: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Griechische Kunst, Reaktionen von Gedichten. 19.35: Kabarett. — Brünn: 12.30: Mittagskonzert. 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Köllner am Klavier: Das Kinderleben in der Musik. — Währ.-Osterr.: 11.30: Schallplatten. 17: Klavierkonzert. 18.25: Klavierkonzert. — Preßburg: 11.30: Schallplatten. 17: Schallplatten. 17.30: Nationales Theater. — Breslau: 21.10: Volkstümliches Konzert. — Hamburg: 18: Neugriechische Musik. — Leipzig: 22.40: Moderne Tanzmusik und Schlagert.

Ein hakenkreuzlerischer Staatsrat lobt das Buch Remarque. In der Sitzung des tschechischen Landtages vom 5. Mai 1931 mochte — wie reichsdeutsche Parteiblätter berichten — der volksparteiliche Abgeordnete Kitzel die sensationelle Mitteilung, daß der nationalsozialistische Abgeordnete und Staatsrat Marichler in einer Besprechung, an der Vertreter der bürgerlichen Regierungsparteien teilnahmen, in bezug auf das Buch von Remarque: „Im Westen nichts Neues“ gesagt habe:

„Das ist das einzige Buch, das den Krieg richtig schildert. Ich habe das Buch in einem Atemzuge durchgelesen.“

Als der anwesende Abgeordnete Bödelmann (Landbund) widersprach, erklärte Marichler:

„Er ist als Offizier im Feld gewesen, ich aber als gewöhnlicher Soldat.“

Marichler wollte damit sagen, daß Bödelmann als Offizier nicht das erlebt habe, was ein gewöhnlicher Soldat erlebte. Auf Veranlassung Kitzels — als Volksbildungsminister — mußte das Buch bekanntlich aus den Lehrbüchereien in Thüringen entfernt werden; das „einzige Buch, das den Krieg richtig schildert.“

Der jugoslawische Generalkonsul in Genoa, Bukotich, hatte am Weihnachtstage des vergangenen Jahres in der Nähe von Regli mit seinem von ihm selbst gefahrenen Kraftwagen einen 80-jährigen Bauern überfahren und getötet. Da Bukotich inzwischen seinen Wohnort aufgegeben hatte, wurde in seiner Abwesenheit gegen ihn verhandelt. Er wurde der Tötung schuldig erkannt u. zu 8 Monaten Gefängnis sowie 3000 Lire Geldstrafe und 10.000 Lire Schadenersatz verurteilt. — Auf der Via Salaria in Rom stieß ein Automobil, das auf der Fahrt von Monte Rotondo nach Rom begriffen war, mit voller Wucht gegen einen Lastkraftwagen, der infolge Versagens des Magneten hatte stehen müssen. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Zwei von ihnen wurden nur leicht verletzt, während der dritte, Professor Debonato, so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf starb.

Christliche Nächstenliebe. Das „Linzer Tagblatt“ berichtet: Juniten des am Mittwoch über Belgien niedergegangenen Gewitters wurde die Frau eines Schleifers aus der Tschechoslowakei, die unter der Traurbrücke nachts, von Geburtswehen überrascht, die Rettungs-gesellschaft brachte die Frau in das Allgemeine Krankenhaus der geistlichen Kreuzschwestern in Wels, wo ihr der diensthabende Arzt die Aufnahme mit der Begründung verweigerte, daß sie als Ausländerin nicht aufgenommen werden kann, weil niemand dafür zahlen würde. Die Rettungs-gesellschaft war gezwungen, die Frau wie der unter der Traurbrücke zurückzuführen, wo unter Bliz und Donner und strömendem Regen die Geburt vor sich ging. Dieser ungeheuerliche Fall, der sich in unserer von Kultur und Fortschritt nur so tiefendert Zeit zugegetragen hat, wirft ein ganz besonderes Licht auf die sogenannte christliche Nächstenliebe.

Die beiden amerikanischen Ozeanflieger Post und Gath sind nach kurzem Aufenthalt bereits gestern früh um 7.38 Uhr vom Tempelhofener Flughafen zum Flug nach Moskau gestartet, das sie in direktem Fluge zu erreichen hoffen. Nach den vorliegenden Wettermeldungen dürften die Flieger in 1500 Meter Höhe über der Wolkendecke gutes Wetter und Rückenwind haben, so daß der direkte Flug durchaus möglich erscheint.

Das Unterseeboot „Rantilus“ wird soeben aus Cork nach Devonport gebracht, wo mit Hilfe der britischen Admiralität der defekte Zylinder ersetzt werden wird. Von Devonport wird das U-Boot nach Bergen fahren.

Schulauflüge in Brauerien. Man schreibt uns: Beschäftigungen von Brauerien sind bei Schulauflügen sehr beliebt und von den Braueren wird alles getan, um den Schülern den Aufenthalt so „angenehm“ wie möglich zu gestalten. Die obbligate Bewirtung mit Brotchen, Würstchen und Freibier fehlt auch nicht bei dem Schulaufluge einer Prager tschechischen Handelsschule in einem benachbarten Großbräuerei. Die Bitte des Professors, jedem Schüler nur ein kleines Glas Bier zu geben, wurde mit der Antwort, daß dies nicht mit der Gastfreundschaft der Brauerer einbar sei, abgelehnt. Die ganze Schule, Jungen und Mädchen, tranken bis auf vier von 52 Jünglingen nach Herzlust und benahmen sich auf der Heimfahrt im Autobus derart, daß der Chauffeur sich weigerte, mit so einer Ladung in der Stadt zu fahren und sie in einer Vorstadt abzulassen. — Bekanntlich haben die tschechischen und deutschen Arbeiter-Abteilungen in ihrer Eingabe an das Schulministerium auch die Notwendigkeit des Verbots von Alkoholen bei allen Schulauflügen verlangt. Man sieht, wie nötig dieses Verbot wäre.

Naturfreunde-Treffen beim II. Arbeiter-Bundes-Sängerfest am 28. Juni l. J. in Vödenbach. So weit die einzelnen Teilnehmer noch nicht im Besitze der Teilnehmerkarten sind, wollen sich diese an die Vereine oder Bezirksleitungen des Arbeiter-Sängerbundes wenden. Der Festbeitrag beträgt 16 K und darin ist einbezogen: Festlegitimium, berechnend zur Inanspruchnahme der 50-prozentigen Fahrpreisermäßigung, Festführer und Abschieds sowie Nachzügungen in Privat- oder Massenquartieren, ferner Eintritt zum Festplatz und zu allen Begrüßungsveranstaltungen. — **Festzug, Aufstellung.** Der Sammelplatz für die Naturfreunde ist die Pflanzstraße. Die Naturfreunde marschieren als Sondergruppe im Festzug; Transparente, Wimpel und Sturmzeichen sowie Tafeln sind im Festzuge mitzuführen. Wir erwarten, daß sich alle Festgruppen zahlreich beteiligen. Die Gesamtleitungen Nordböhmens und Nordböhmen.

Übler Mundgeruch

wird abklingend. Häufig gefärbte Zähne entstehen das lässliche Ästlich. Selbst Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Waschen mit der bereits erscheinenden Zahnpasta Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten ihren natürlichen Glanz durch einen wasserlöslichen Zahnpulver. Verwenden Sie es zunächst mit einer Tube zu Nr. 4. — Große Tube Nr. 6. — Weiterer zu haben.

Neue günstige Reisenschlüsse hat die Staatsbahndirektion Prag-Nord in ihrem Bereich durch Eingliederung dieser neuer Autobuslinien zwischen die einzelnen Eisenbahnstrecken hergestellt, u. zw. durch die Autobuslinien Prag — Laun, Laun — Postelberg — Saaz und Libochowitz — Raudnitz. Die Linie Prag — Laun geht vom Alsfelder Ring in Prag aus und ermöglicht eine rasche Verbindung insbesondere nach Zschan, Laun, Postelberg, Saaz, Dux und Teplitz-Schönau. Die Linie Laun — Postelberg — Saaz schafft günstige Verbindungen aus dem Gebiete von Zschan, Libochowitz und Raudnitz nach den westböhmisches Bädern. Die Linie Libochowitz — Raudnitz erleichtert die Anschlüsse zur Hauptstrecke Prag — Vödenbach. Auf den beiden Verbindungsstellen Libochowitz — Raudnitz und Laun — Saaz gelten deshalb auch direkte Eisenbahnkarten, und zwar auf der Strecke Libochowitz — Raudnitz ohne Zuschlag und auf der Strecke Laun — Saaz gegen einen sehr niedrigen Zuschlag.

Die 33jährige Schauspielerin Marie Riehl in Wien hat sich in ihrer Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas vergiftet. Krankheit und Erwerbslosigkeit dürften sie in den Tod getrieben haben.

Kinobrand. In einem Kino in Galatz entstand vorgestern durch Entzündung des Filmbandes ein Brand, der eine furchterliche Panikstimmung hervorrief. In wenigen Augenblicken stand die Projektionskabine in Flammen. Dem Schicksal gelang es, aus der Kabine zu entkommen, und unter gellenden Schreien stürzte er wie eine lebende Feuerfackel mitten in die Zuschauermenge, die in wilder Panik die Ausgänge zu erreichen suchte. Der Operateur wurde später mit der Hand an der Schalttafel als verkohlte Leiche aufgefunden. Weitere Personen sind jedoch infolge des raschen Eingreifens der Feuerwehr nicht zu Schaden gekommen.

Die Restaurationskassette der Deutschen Technischen Hochschule in Prag erlitt am Anlaß der bevorstehenden 125-Jahresfeier dieser Hochschule alle ehemaligen Hörer, ihre Anschrift dem zuständigen Dekanate bekanntzugeben.

Sora Barh Ghonda.

„Dorthin, auf die Veranda!“ rief Dr. Lough das braune Mädchen an, das den Tee herbeibrachte.

Wir sahen unser drei in der Wohnung des englischen Arztes, der in La Palette, der Hauptstadt Malas, seine Praxis ausübte.

„Eine Indianer?“ fragte ich überrascht, als das Mädchen gegangen war. Der Arzt nickte: „Aus Bengalen. Zwanzig Jahre und Witwe.“

„Ah!“

Mein Freund scherzte: „Ich denke, die werden drüben verbrannt.“

Aber unser Gastgeber blieb felsam ernst. Er zeigte uns Zigaretten und schlug umständlich Feuer mit Hilfe eines unehelichen Feuerzeugs. Nach einer Pause sagte er langsam: „Indien ist übergegangen. Ritualmorde kommen immer noch vor. Auch die beste Kolonialherrschaft könnte sie in diesem riesigen Lande, das eigentlich ein ganzer Erdteil ist, nicht völlig verhindern.“

„Kun ja“, warf ich ein, „aber in Dingen wie Widmungsverbrennung wird das Verständnis für die Unmenschlichkeit doch auch in Indien allmählich allgemeiner geworden sein?“

Lough zuckte die Achsel: „Europäische Entdeckungen, Sitten der Väter, in der Religion begründet, sind jedem Volke heilig, auch dann noch, wenn es sich notgedrungen von ihnen abgewandt hat. Zudem bekommt in Indien alles leicht eine Spitze gegen den fremden Eroberer: Was er verbietet, ist schon um dieses Verbotes willen im Werte. Aber auch gemeine Geldgier spielt, neben religiösem Fanatismus, eine Rolle in den Tragödien, die von Zeit zu Zeit unsre Gerichte dort beschäftigen. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die ich selbst erlebt habe, und die für das heutige Indien charakteristisch ist.“

Wir lauschten ihm, und er begann: „Vor zwei Jahren war ich in Bengalen, als Distriktsarzt in einem Bezirk östlich von Patna. Man kann das Gebiet nicht abgelesen nennen; der Einfluß der Bahnlinien von Kalkutta nach Darjeeling und Benares und die Nähe des Ganges waren im letzten Dorfe spürbar. Doch war, wie in ganz Indien, in den kleineren Städten wenig zuverlässige Polizeimacht vorhanden, von Militär ganz zu schweigen; und die lokalen Hüter der Ordnung sind, wie Sie sehen werden, unter gewissen Umständen wertlos.“

Eines Tages (ich befand mich auf einer Dienstreife) stürzte mein Diener zu mir und berichtete aufgeregt, in einem benachbarten Städtchen seien die Bewohner mit den Vorbereitungen zu einer „Jutte“ beschäftigt. Der Ort lag am Gangesufer, das fast überall sehr dicht bevölkert ist. Die Alarmnachricht („Jutte“ bedeutet Widmungsverbrennung) erriethen mir daher zuerst übertrieben; der Diener wußte jedoch so viele Einzelheiten zu erzählen, daß ich mich mit ihm und ein paar weiteren Leuten auf den Weg machte. Unterwegs erfuhr ich, daß einige Tempelpriester und die Mitglieder der Familie eines Verstorbenen mittlerer Klasse die Witwe überredet hatten, sich mit der Leiche ihres verstorbenen Mannes verbrennen zu lassen. Sora Barh Ghonda, so hieß die noch sehr junge Frau, hatte ihre Zustimmung gegeben, nachdem ihr versichert worden war, daß keine Menschenhand den Scheiterhaufen anzünden, vielmehr eine wunderbare Flamme vom Himmel fahren würde. In aller Stille wurden die Anordnungen getroffen, während die Veranstalter gleichzeitig bei den Hindugläubigen eine Kollekte abhielten, die eine Art Eintrittsgeld darstellte.

Als wir ankamen, hatte die Leiche des Objekts den sein eingefädelten Plan über den Haufen geworfen: die Frau (vielmehr das Kind) war geflüchtet. Unter der Masse einer religiösen Zeremonie hatten die Leute vorher das Gewand des Opfers unterzucht und in den Falten leicht

Mit Kamera und Blitzlicht im Magen.

Mängel der bisherigen Untersuchung — 8 Objektive nehmen die Magenwände auf.

Die Erforschung von Magenleiden löst häufig bei der Diagnose auf große Schwierigkeiten. Die üblichen Methoden der Untersuchung des Mageninhaltes, der Magendurchleuchtung oder der Röntgenaufnahmen sowie der sonstigen klinischen Methoden genügen manchmal nicht, um einwandfrei zu entscheiden, ob das vorhandene Magenleiden auf ein Malignom beruht oder auf rein nervöse Störungen zurückzuführen ist. Außerdem ist es häufig dringend notwendig, den genauen Sitz eines Geschwürs im Magen zu bestimmen, wobei dann manchmal diese Methoden versagen. Nun ist aber die sichere Diagnose gerade bei solchen Magen-Erkrankungen die wichtigste Voraussetzung für eine zweckmäßige Heilmethode, da es sich ja oft um Krebskrankungen handeln kann, und da der Krebs heute die möglichst frühzeitige genaue Feststellung der Krebskrankung die wichtigste Voraussetzung der Heilung ist, so kann die moderne Medizin auf eine genaue Diagnose nicht verzichten. So kam es, daß die Ärzte seit langem den Wunsch hegten, in den Magen hineinzusehen zu können und die Technik bereit zu sein, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln diesem Wunsch der Medizin nachzukommen. Es galt, das Problem zu lösen, den Magen und vor allem sein Inneres, seine Schleimhäute und Wände, dem Arzte sichtbar zu machen, ohne daß der komplizierte und immer gefährliche Weg der Operation gewählt werden muß. So hat man das Gastroskop konstruiert, das es dem Arzt ermöglicht, durch eine besonders konstruierte Spitze durch die Speiseröhre hindurch und eine in diese eingeführte Röhre die elektrisch beleuchtete Magenwand zu betrachten. Man führt zu diesem Zweck zunächst eine Art von Magenschlauch in den Magen, durch diesen Magenschlauch wird dann die harte Röhre des Gastroskopes geschoben und durch diese Röhre vermittelt dann die Spitze den Einblick in den Magen. Aber diese Betrachtung des Magens mit Hilfe des Gastroskopes ist erstens für den Patienten ein außerordentlich unangenehmes Verfahren und auch durchaus nicht immer harmlos und ungefährlich. Es besteht die Gefahr, daß das Instrument die Speiseröhre oder auch die Magenwand verletzt und viele Chirurgen ziehen deshalb die operative Freilegung des Magens dieser Methode der Magenbetrachtung vor. Außerdem ist die Gastroskopie nicht einmal ein sehr

vollkommenes Verfahren, denn das schwer bewegliche Instrument gestattet keineswegs die Betrachtung des Magens in allen seinen Winkeln und Ecken und es kann sich sehr wohl ereignen, daß irgendein Geschwür in einer Magenecke oder Biegung der Beobachtung entgeht.

Es war deshalb ein gewaltiger Fortschritt der Beobachtung des Magens, als es im vorigen Jahre dem Wiener Diplomingenieur Bad gelang, gemeinsam mit den Ärzten Dr. Seilpern und Professor Dr. Forges einen photographischen Apparat zu konstruieren, den man in den Magen einführen kann. Es handelt sich um einen gewöhnlichen Magenschlauch, der durch die Speiseröhre in den Magen eingeführt wird und einen Durchmesser von elf Millimeter besitzt. Am unteren Ende befindet sich der Photoapparat, der nicht länger ist als fünf Zentimeter. Diese Photokamera, die aus Metall besteht, zerfällt in zwei vierreihige Apparate. Mit ihrer Hilfe kann man die innere Magenwand in zwei Horizontalebene aufnehmen und die so erhaltenen Bilder können dann mit Hilfe eines Stereoskops zu plastischer Betrachtung verwendet werden. Nun kann man natürlich nicht im Dunkeln photographieren. Deshalb enthält die Photokamera eine kleine Glühlampe, die in eine Quarzhülle eingebettet ist. Der Arzt führt zunächst den Magenschlauch in den Magen ein und mit Hilfe eines kleinen Gefäßes man muß die Magenwände ja in eine bestimmte Entfernung zum Objektiv bringen. Durch einen besonderen Mechanismus werden dann die acht Objektive der Kameras freigelegt. Jetzt wird der elektrische Strom eingeschaltet und der Wolframfaden in der Quarzlampe verdampft nunmehr im Zeitraum von 1/100stel Sekunde. Dabei wirkt er ein sehr hartes und an ultravioletten Strahlen reiches Licht auf die Magenwände. Die photographische Aufnahme ist beendet. Die Objektive werden mit Hilfe des Schließers von außen her wieder geschlossen und die ganze Apparatur aus dem Magen wieder herausgezogen. Mit dieser Magenphotographie hat man außerordentlich günstige Erfolge erzielt. Die Bilder ermöglichen eine genaue Betrachtung der Magenwand.

Onkel „Blumenstod“ gratuliert.

Von A. Speer.

Onkel „Blumenstod“ lebt in meiner Erinnerung als verkörperter Prinzip der Unveränderlichkeit. Ich kann es heute noch kaum glauben, daß er jemals jung, jemals anders gewesen sein soll, als er sich in meinem empfindlichen Kindergemüt dargestellt hat. Zerst und unverändertlich wandelte er geschäftig in seinem kleinen Gärtchen zwischen seinen Rosen und Blumenstöden umher, den Hausrost an, das Rappchen auf, die Pfeife im Munde und die Sieglanne in der Hand. Und stets waren es dieselben Rosen und Blumenstöde, die er liebevoll betreute. Iets hatte er denselben grauen Hausrost mit den roten Zahnrädern an, dasselbe geflickte Rappchen auf, dieselbe braungerandete Meeresschaumpfeife im Mund und dieselbe grüne Sieglanne mit der großen Beule, in der Hand. Nie sah ich ihn anders, denn ich kam nur im Sommer zu Onkel „Blumenstod“, hinans, wenn sein Gärtchen im schönsten Flor stand.

Onkel „Blumenstods“ richtiger Name war fast in Vergessenheit geraten. Was von einer

bösen Junge einmal als Spottwort geprägt worden sein mochte, war im Lauf der Zeit untrennbar eins mit ihm geworden. Er blieb Onkel „Blumenstod“ und war es zufrieden. Sein unaufrührliches Bestreben, alle Menschen mit dem zu beglücken, was ihn selber glücklich machte, hat er niemals aufgegeben; und wenn er manchmal auch mitleidig mochte, daß er der Gegenstand phantastischer Geruchsamkeit, die den Menschen ihren Unverstand nicht übel nimmt. Er grub weiter einen schönen Blumenstod aus seinem Gärtchen, wenn ein Festtag in der Verwandtschaft oder Bekanntschaft bevorstand, setzte ihn in einen Topf, hüllte rofarbnes Papier darum und mochte sich auf den Weg zur Gratulation.

Es ging immer auf die gleiche Weise zu. Am Vortag schon hörte ich sagen: Morgen kommt Onkel „Blumenstod“!

Das war ein bedeutsames Wort. Rasch wurden die Belaragonien weg und in die Dachkammer hinaufgeräumt, die Wägen ihrer Luftseite herab und alles fortgetragen und verpackt, was grün war und Blüten trug. Nur der alte Sieglstod durfte auf seinem Fensterplatz bleiben, weil er zu

armfelig war, in seiner Ehrwürdigkeit, um Onkel „Blumenstod“ schenkbildiges Genüß zu kränken.

Dann kam der Augenblick, wo er an die Tür klopfte und hereintrat — ergrüßung würdevoll, vorichtig und zugeknöpft, als habe er eine unerhörte Ueberraschung zu verbergen. War dies geschehen, pflegte er seine Blöße, indem er die Fenster und durch die Stube gehen zu lassen und zu sagen: „Ihr seid traurige Menschen ohne Beside und Freude; denn ihr habt ja keine Blumen hier!“ Darauf mußte das Geburtstagskind augenblicklich rufen: „Wir haben keine Blumen hier, lieber Onkel, aber wir möchten schon gern welche haben und wollten dich einmal bitten...“ Da lächelte er ein verträumtes Lächeln, machte einen Kraxsch und sprach mit gelindem Pathos: „Liebe Zuse, ich gratuliere, der Blumenstod steht vor der Tür!“ Jetzt mußte Zuse, aber wer es gerade war, die Hände zusammenschlagen und vor die Tür laufen, wo nun auch wirklich der verhüllte Blumenstod stand. Feierlich ward er hineingetragen und, wachstausen von allen Anwesenden, ausgedeckt. Onkel „Blumenstod“ wandelte indes im Zimmer herum und besah die Bilder, als ginge es ihn nichts an. Aber man wußte doch, daß er dabei herüberblickte, um sich an der Freude der Ueberraschten zu laben.

So war Onkel „Blumenstod“ zu seinem Namen gekommen. Wehe, wenn man sich nicht richtig freute oder er einmal das Zimmer voll Blumen fand, die sein Geschenk verdunkelten. Da konnte er böse werden und den Blumenstod unversehrt wieder mitnehmen.

„Ich bin ein armer Mann“, war sein Leitspruch, „ich gebe, was ich habe, aber das von Herzen.“

Seine freundliche Schwäche wirkte verführerisch und man hielt sich ganz an die gewohnte Zeremonie, wenn man auch ohne sie sich seiner Blumen erfreut hätte.

Eines Tages erfuhr die Welt seltsame Kunde von ihm.

Es gab da ein hübsches Mädchen in der Nachbarschaft, in das auch ein jüngerer als Onkel „Blumenstod“ sich hätte verlieben können. Dieses Mädchen liebte Blumen sehr. Bieleicht ist es darum so gekommen, Onkel „Blumenstod“ hielt Beratung mit seinen Schwestern ab, mit dem Ergebnis, daß er doch hinging, um das Mädchen zu werden. Er tat es nicht, ohne seinen schönsten Blumenstod, feinsäuberlich in Papier gehüllt, mitzunehmen. Er stellte ihn, wie immer, vor die Tür, die gleich vom Garten in die Wohnung führte, ging hinein, besah den Ehrenplatz am Sofa und redete dies und jenes, eine Galgenfrist zu gewinnen. Das Mädchen war vom Zweck seines Kommens unterrichtet und längst gefaßt, die Werbung mit schredlichen Worten abzulehnen. Befangenheit lag über beiden. „Richtig“ rief Onkel „Blumenstod“, um eine peinliche Verlegenheitspause zu beenden. „Ich habe auch etwas mitgebracht, es steht vor der Tür!“ Sie gingen hinans, gerade zur rechten Zeit, um Zeuge eines unglücklichen Ereignisses zu werden.

Der Blumenstod hatte eine Fiege angelockt, die ohne Federlesen die zarte Hülle durchbroch und das fertige Futter zu verweilen begann. Der Topf lag zerbrochen auf der Türschwelle, die Fiege hielt den Blumenstod, an dem noch die Wurzeln samt Erde hingen, im Maul und mochte ihn mit Behagen hinunter. Onkel „Blumenstod“ stand zur Bildsäule erstarrt, das Mädchen aber brach über den Anblick in helles Lachen aus.

Onkel „Blumenstod“ hat seine Werbung nicht angebracht, sondern sich bald darauf empfohlen. Es war ein heftiger Schlag für ihn, den er niemals recht überwunden hat. Er begann zu kränken und starb an dem Tage, an dem sein Lieblingsrosenstod im Gärtchen zu blühen begann.

brennbare Stoffe angebracht, die mit einer primitiven, aber ausreichenden Zeitzündungsvorrichtung versehen worden waren. Nach feierlichem Umzuge bestiegen einige mit dem Opfer den Scheiterhaufen, wiesen ihm einen Platz in sitzender Haltung an und legten den Kopf des toten Mannes auf den Schoß der Frau. Raun hatten sich die Begleiter in Sicherheit gebracht, da schlugen bereits aus den Gewandern Zischflammen hervor. Die heftigen Schmerzen waren größer als die Entschlossenheit; bevor die Menge der Zuschauer recht ersah, was vorging, brang die Frau hinderrannte mit brennenden Kleidern zum fünfzig Schritt entfernten Flußufer und stürzte sich in den Ganges, der die Flammen dämpfte. Etwa in diesem Augenblick trafen wir auf dem Tempelplatz ein. Ein furchtbarer Tumult hatte sich erhoben. Ich sah, wie die Leiche des Mannes der Frau in den Fluß nachgeworfen wurde; erbitterte Gefellen schrien der im Wasser um ihr Leben flehenden zu, sie möge sich jetzt wenigstens ertränken. Man wird in Indien an manches gewöhnt, aber hier sträubten sich mir doch die Haare. Polizei! Wo war Polizei zu finden? Sie erriethen in der Tat; etwa ein halbes Duzend Angehörige der örtlichen Woche mochten Miene, gegen die Veranstalter vorzugehen. Da aber offenbarte sich erst die ganze Furchtbarkeit der Situation: sie wurden von den Priestern und auch von der Menge, die sich um ihr Geld geprellt fühlte, mit Drohungen und Verwünschungen empfangen und ließen sich dadurch einschüchtern. Es regten sich weder Mitleid noch Angst; feindselig starrten Hunderte dunkler Augenpaare.

Mit Gewalt war also nichts auszurichten. Ich trat vor und bot, man möge mir, nachdem die Verbrennung nun doch einmal mißglückt sei, als Arzt die Untersuchung der Brandwunden gestatten. Die einzige Antwort war ein verbissenes „Nein!“ Alles, was ich erreichte, war, daß man die Ersthelfer, nachdem sie wiederholt mit Steinen und Stöcken zurückgetrieben worden war, endlich das

Ufer erreichen ließ. Die verbrannten Kleider hingen ihr in Fetzen vom Leibe; noch meiner Schätzung mußten bedeutende Brandwunden vorhanden sein. Wie ein gedehntes Wild, todmüde, legte sie sich unter einen Baum vor dem Tempel.

„Zahib“, küßerte da eine Stimme an meinem Ohr, „es ist telephoniert worden, in einer Stunde wird Militärpolizei hier sein.“ Ich fuhr herum. Neben mir stand einer der eben zurückgewichenen Urischwächer. Ohne eine Erwiderung abzuwarten, verschwand er. Augenblicklich aus Angst, es könnte jemand seine Worte aufgefangen haben.

Nach einer halben Stunde versuchte ich mein Glück von neuem. Das junge Ding wimmerte zum Erbarmen; man muß Indien kennen, um fanatische Grausamkeit zu verstehen. Endlich ließ man mich zu ihr. Die Wunden waren schmerzhaft und schwer, aber nicht lebensgefährlich und bei guter Pflege heilbar. Während ich Verbände anlegte, besann sich die Menge zu zerstreuen. Bald darauf rückte Provinzialpolizei in die Stadt ein, und es gelang ihr noch im Laufe des Abends der Rädelshüter habhaft zu werden. Sie sind später zu langen Strafen verurteilt worden.

Er schwieg und sah über den Garten hinweg auf die weißen Häuser der Stadt. Ganz in der Ferne sah sich das Grau eines vor Anker liegenden englischen Kreuzers vom Blau des Mittelmeeres ab.

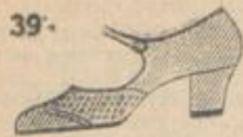
„Und die Frau?“ fragten wir, von der Erzählung gefesselt.

Er schob die Tasse zurück und hingelte. „Wie heißt du?“ fragte er, mit einem Zwinkern in den Augen, das eintrübende Mädchen. Eine dunkle, wohlthuende Stimme antwortete: „Sora Barh Ghonda, Zahib.“ Dabei wuschte ein feines, etwas verlegenes Lächeln über das braune Gesicht, als erriete die junge Frau, daß eben ihre Geschichte erzählt worden war.

Gauns Kocjinsk.

Für den heißen Sommer.

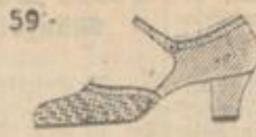
Für heiße Sommertage ist bequemes, luftiges und leichtes Schuhwerk, welches den Fuß nicht ermüdet, erforderlich. Am geeignetsten sind unsere Sandalen mit perforiertem oder gelochtem Vorfuss. Wir haben eine reiche Auswahl in verschiedenen Modellen und Farben. **GONNEN SIE SICH BEQUEMLICHKEIT.**



39. Modell 1455-91
Eleganter, leichter Sandalenschuh, für Ausgänge an heißen Sommertagen geeignet. In den Modelfarben beige und braun.



39. Modell 2965-92
Sommerneuheit. Ein Schuh auf halbhochem Absatz, in braun, kaffeebraun oder beige. Ein äusserst bequemes Modell.



59. Modell 1455-87
Idealer Ausgangsschuh mit geflochtenem Vorfuss. In ganzweiss oder mit schwarz-weissem Vorfuss, in der Farbe beige Kc 49.—



59. Modell 9405-82
Eleganter weisser Kurort-Pumps mit luftigem, geflochtenem Vorfuss. Dieselben sind sehr bequem.



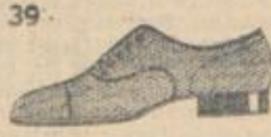
39. Modell 2955-95
Ausgangsschuh mit gelochtem Rist in beige oder kaffeebraun. Halbhoher Absatz, elastische Ledersohle. G 100.



49. Modell 7465-41
Die grosse Kurortmode. Weisse Sandalen mit schwarzer Paspelierung im antiken Stil gehalten. In beige oder kaffeebraun.



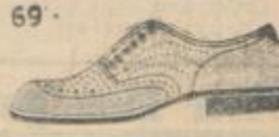
59. Model 0655-50
Leichter Schuh aus weichem Box in den Modelfarben. Geschmackvolle dunkle Lederpaspelierung. Für längere Ausgänge.



39. Modell 1137-03
Leichte Herrenhalbschuhe aus weissem oder grauem Segel. Die Frauen für den ganztägigen Gebrauch, die Weissen für den Kurort.



59. Modell 9137-15
Herren-Halbschuh aus grauem Segel mit Lackkombination. In derselben Ausführung für den Kurort - weiss mit Lack oder braunem Leder.



69. Modell 3927-40
Herren-Halbschuhe in braun oder beige mit perforiertem Vorfuss und Ganzgummiabsatz. Elastische, über den Rahmen genähte Sohle.

Gerichtssaal

Dollars im Strumpf.

Prag, 24. Juni. Ein Arbeiter — Erhalter einer dreiköpfigen Familie — steht früh morgens auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte einen Strumpf auf dem Wege liegen, einen verstaubten und verschmutzten Strumpf seinen Genossen. Wie er mit dem Fuß an den Strumpf stößt, hört er etwas in ihm knistern; es ist Papier darin. Er stößt nochmals in den Strumpf und abermals ist das Knistern zu hören. Reugierig hebt er ihn auf und findet in ihm — 30 Dollar, also über 1500 K.

Der Arbeiter hat eine Menge Schulden, keine Schulden beim Greisler, beim Bäcker, beim Milchhändler, Schulden, die zwar an sich nichts bedeuten, ihm aber das Leben sauer machen. Nun findet er hier im Strumpf in einem weggeworfenen Strumpf 30 Dollar. Der Strumpf gehörte sicherlich irgend einer Prostituierten, die das Glück hatte, einen amerikanischen Kunden zu finden. Vielleicht, wahrscheinlich, ist dieser Strumpf in übermühter Alkohollust in einem Auto geworfen worden, jedenfalls in einer Situation, die Herr Kubat bei profitorischen Erhaltungsbüchern als Selbstverpflichtung voraussetzt, keinesfalls aber in den verschiedenen Koffagekabinen, Weelend-Hotels und vornehmen Absteigequartieren. Was dem sein wie immer, jedenfalls findet hier ein armer, sorgendruckter Mensch, der sich und seine Familie mit knapper Not ernährt, einen Geldbetrag im Strumpf, der für ihn ein Vermögen darstellt und der für seine früheren Befürer sicher nichts bedeutet.

Der Finder nimmt die fünfzig Dollar (nach denen niemals eine Nachfrage des Verlussträgers eingegangen ist) und beginnt als edlerer Schuldner seine kleinen Schulden abzuzahlen. Er zahlt mit Dollarnoten und das macht die Gläubiger stumm. Man beginnt zu raunen und zu lästern und schließlich dringen die Gerüchte zu den Ohren der Polizei. Das Verfahren wird eingeleitet. Ueber den Tatbestand kann kein Zweifel bestehen. Es handelt sich um eine offensbare Fälschung, Verheimlichung, also um ein Delikt nach dem Strafgeset. Daß sich hier ein Armer einen kleinen Abfall vom Ueberfluß der Reichen, nach dem sonst kein Gahn getrübt hätte, angeeignet hat, ändert nichts an dem objektiven Sachverhalt. Das Gericht bewies aber, soweit es in seiner Macht stand, Einsicht und Wohlwollen und verurteilte den Angeklagten nur zu einer Arreststrafe von einem Monat, unter Zustimmung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren.

Kunst und Wissen

Proletarische Maskenspiele. Unter Berücksichtigung der besonderen Bedeutung, die dem 1. Mai als proletarischen Feiertage zukommt, wird in Zusammenarbeit für die Zukunft die Einrichtung proletarischer Maskenspiele geplant. Veranlaßt wurde dieser Plan durch den außergewöhnlichen kulturpolitischen und künstlerischen Erfolg der tschechischen Aufführung der proletarischen Komödie „Die Eide“ (Text: Max Garibol; Musik: Victor Korda) am 3. Mai dieses Jahres durch den Volkstheater Saalfeld unter tschechischer und musikalischer Leitung von Edith Hlebk (Jena). Für das nächste Jahr steht das Programm dieser Maskenspiele neben einer Aufführung von „Die Eide“ die Aufführung einer „Bergarbeiter-Komödie“ von dem belarussischen Arbeiterkomponisten Sidmar Gerler und die tschechische Aufführung des „Kreuzes der Wälsche“ vor. Den Vorsitz des Festsausschusses hat der bekannte sozialdemokratische Kulturpolitiker Staatssekretär I. W. Professor Dr. S. Baegge (Jena) übernommen. Die künstlerische Leitung ist Edith Hlebk übertragen worden. Die organisatorischen Vorarbeiten haben bereits mit erfreulichem Erfolge begonnen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7.30 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“, neuinszeniert (208-1) — Samstag, 7.30 Uhr: „Ein Wastentball“, Abschiedsans Georg Soid (204-1) — Sonntag, 7.30 Uhr: „Doppelselbstmord“, neuinszeniert (210-2) — Montag, 7.30 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“ (211-3).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag, 7.30 Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“ (Premiere) — Sonntag, 7.30 Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“ — Montag, 7.30 Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Eröffnung des Wiener Stadions wird voraussichtlich am Samstag, den 11. Juli durch Bürgermeister Genossen Karl Zeil eröffnet werden. Nachmittags finden zwei Fußballspiele statt. Am Sonntag steht das Stadion den Allgemeinen Verbänden bis Mittag und nachmittags den Astöberverbänden zur Verfügung.

Handball-Länderspiele Deutschland-Schweiz. Begangenen Samstag und Sonntagstrug die Handball-Auswahlmannschaft des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes in der Schweiz zwei Spiele aus, die mit hohen Siegen der Deutschen endeten. Der am Sonntag in Biel ausgetragene Kampf endete 13:3 (3:0) zugunsten der Deutschen und Sonntag legten sie in Zürich abends, und zwar 17:4 (6:2). Die Deutschen waren im Stellungsspiel, in der Angriffslinie und besonders im Torwart hervorragend, insbesondere im Züricher Spiel. Die Schweizer waren im Feldspiel, besonders in Zürich, fast überbärtig und brachten eine Reihe von guten Torschüssen an, denen jedoch die Durchschlagskraft und die Genauigkeit fehlten. An der hohen Niederlage in Zürich trägt der Torhüter ein gutes Teil Schuld.

Ein Professionsverein tritt zu den Arbeiterfußballern über. Die bürgerliche Fußballbewegung in Wien ist wieder um einen Verein ärmer geworden: der an Mitgliedern ziemlich reiche Klub Altmanndorf, der bisher der zweiten Professionsklasse angehörte, hat sich nämlich mit dem Arbeiterverein Weidling vereinigt. Die Weidlinger, die bekanntlich in der Liga eine ziemlich gute Rolle spielen, gewinnen durch den Beitritt des Sportklubs Altmanndorf nicht nur viele neue Mitglieder, sondern auch einen Sportplatz.

Aus der bürgerlichen Sportbewegung.

Tilken verleiht sein „Geschäft“. Der amerikanische Tenniprofessionist Tilden hat jetzt gemeinsam mit einigen Freunden eine Tennis A. C. gegründet, und in weiteir Voraussicht — solange das Geschäft noch geht — sämtliche Aktien wieder aufgekauft!

Nach der Niederlage — das Geld. Der ungarische Verein Ujpest verlor in seinem ersten Spiel in Südamerika gegen das Team von Uruguay 3:0. Jetzt wurde den Ungarn als Anteil von den Einnahmen der „ette Betrag von 135.000 K ausbezahlt.

Vereinsnachrichten

Hauptversammlung und Kuratoriumssitzung der Prager Urania.

Am 21. Juni fand die diesjährige Hauptversammlung mit vorangehender Kuratoriumssitzung unter Vorsitz des Präsidenten Hofrat Prof. Ryzch hat, Direktor Prof. Frankl erstattete einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Arbeitsjahr, aus dem das freie Wachstum der Urania zu ersehen ist (78 Einzelmehrträge, 37 wöchentliche Abende, 35 Kurse (Madrach's Bildungsinstitut Urania und Urania-Volkshochschule), 33 Jugendveranstaltungen, 2 Kofflerveranstaltungen im Neuen Deutschen Theater, 33 wissenschaftliche Vorträge und Kunstwanderungen, 102 Kulturfilmbesichtigungen, 8 Schulfilm-Vorführungen, 1 Lehrfilmkurs, 1 Modiausstellung, 43 Radio- und Rundfunkabende, 24 Ausflüge Wanderbund Kosmos, im ganzen 147 Veranstaltungen mit 60.000 Besuchern (ohne Prageringarten und Freizeitanlagen), Mitglieder 3500) und legte den von den Vereinsmitgliedern genehmigten und vom Präsidium einstimmig genehmigten Rechnungsabschluss vor.

In der Ansprache beauftragte Dr. Strauß, daß die Urania als deutsches Kulturzentrum von Prag und in Ausübung der Funktionen des Bezirksbildungsausschusses die Initiative für eine von

familien deutschen Korporationen gemeinsam zu veranstaltende Gorthefeier ergreift. Mit der Durchführung des von der Versammlung warm begrühten Antrages wurde das Präsidium betraut. In Angelegenheit der Baufrage erhielt nach den bisherigen ergebnislosen Verhandlungen mit dem Handwerkerverein das Präsidium die Ermächtigung, alle nötigen Schritte zur möglichst baldigen Inangriffnahme eines Neubaus der „Urania“ zu ergreifen.

An Stelle des verstorbenen Direktors Engländer wurde Dr. Franz Bacher vom Kuratorium in das Präsidium gewählt; zum ersten Kommissionsmitglied Otrifer M. Deutsch und zum zweiten Kommissionsmitglied Prof. der Deutschen Technik Dreier. Hierauf erfolgte entsprechend den immer größeren Aufgaben der „Urania“ die Ernennung einer Reihe von neuen Kuratoriums- und Beiratsmitgliedern.



Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 24. Juni, 1. Vorstand: Komrad 7 Uhr Einführung der 18er (Hilfsliste) nach Spätravie; Besichtigung der großen Gärtnerei; Fahrt Kapuzinplatz. — 2. Vorstand: Hofrat Samstag, den 27. um 10 Uhr 40 Wilkandahof nach Dobruca; Wanderung durch den Brdymal nach Fridric. Freizeitag, 30. Juni Schaffer.

Literatur

Neue Erziehung

Blätter für Lehrer und Eltern.
Zeitschrift der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der CSR.

Das Juni-Juli-Heft der „Neuen Erziehung“ ist soeben als Doppelnummer erschienen und enthält Teilberichte über die Studientage nach Prag und Wien. Eine Fortsetzung erfahren die Aufsätze der letzten Nummer „Die Neue Schule“ und „Die Reform der Mittelschule“. Zum Thema „Alkohol und Erziehung“ wird reiches Schriftmaterial angezeigt. Das Wirken der Elternvereinigungen an den Mittelschulen wird in einem besonderen Aufsatz angeschlossen. Die Broschüren der Nationalsozialisten von ihrem „Zwischenbau“ werden an den Beispielen Braunschweig und Thüringen erläutert. Daneben sind eine Reihe Mitteilungen aus der Organisation der sozialistischen Lehrer enthalten. — Heute kann man sich um eine in dieser Zeitung enthaltene Anzeige aufmerksam, welche darauf hinweist, daß die nächste Nummer im verstärkten Umfang hauptsächlich die Arbeit und Erfahrungen der Elternvereinigungen behandeln wird. Jedes Elternvereinigungsmitglied möge sich daher rechtzeitig diese Nummer, die zum Preise von Kc 2.— erhältlich sein wird, bestellen. Bestellungen sind zu richten: An die Geschäftsstelle der „Neuen Erziehung“, Auffa, Dr. Sillrothstraße 20.

Neue Aufgaben der Bildungsarbeit. In dem soeben erschienenen Juniheft der „Sozialistische Bildung“ läßt A. Stein in einem Nachwort zum Leipziger Parteitag die neuen Aufgaben zusammen, die sich aus den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteitages für die sozialistische Bildungsarbeit ergeben. Dr. S. Engelhardt berichtet in seinem Artikel „Grundfragen der Abendvorbereitung“ über die Ergebnisse der soeben abgehaltenen Tagung zahlreicher Volkshilfen in Pilsen, in der neue Richtlinien für die Arbeit der Abendvorbereitung angenommen worden sind. Im Anschluß daran liest man mit Interesse den Aufsatz von Irma Pitt-Schneider über „das Wiener Volkshochschulwesen, den sehr instruktiven Artikel von Prof. S. Jitka „Die Erwachsenenbildung in der Tschechoslowakei“. Der Aufsatz von B. Kautsky „Die Wiener Parteischule“ gibt Einblick in das System der Funktionärsschulung, das unserer österreichischen Bruderpartei zahlreiche geschulte Kräfte liefert. Aus der Zeitschrift „Sozialistische Erziehung“ sei vor allem hingewiesen auf den Artikel von S. Schneiderberger „Wie die Proletarierjugend ihre Arbeit erledigt“, der ungewöhnlich besonders aktuell ist. Die Zeitschrift

„Bücherwarte“ bringt wie immer Besprechungen der wichtigsten Neueditionen der ergblanten und der wissenschaftlichen Literatur. Die monatlich erscheinende „Sozialistische Bildung“ mit ihren Beilagen „Bücherwarte“ und „Sozialistische Erziehung“ ist zum Preise von 1.50 K für ein Vierteljahr durch den Verlag N. S. B. Die Nachf. Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, zu beziehen.

Verantwortlicher: Friedrich Loub.
Redaktionsleiter: Wilhelm Niekne.
Beratender Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Kolo“ A. G., in: Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gollt, Prag.
Die Druckkostenunterstützung wurde von der Reichs- u. Volksbildungsstelle mit 1000 K. 13.800/11/1000 vom 1.1.31.

KINO-PROGRAMM

Vom 26. Juni bis 2. Juli 1931.
Wran-Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 25422.
„Skandal um Eva“
mit Henry Porten, Oskar Sima, Aida Sandrock. Austritt in der Kleinstadt! Wenn gehört das Kind? Gehört es Pri. Doktor?

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Willkommene Opern)
Täglich Konzerte. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Einladung
zu der am Dienstag, den 30. Juni 1931, um 20 Uhr im Spiegelsaal des Deutschen Hauses stattfindenden

XXI. ordentlichen Generalversammlung

der
Vergenossenschaft für Volk- und Spar-Tasfendbank in Prag, r. G. m. b. H.

Legitimation und Stimmzettel mitbringen!
Laut § 13 der Statuten, müssen freie Anträge mindestens 4 Tage vor Abhaltung der Generalversammlung von einem Teilhaber der Mitglieder schriftlich beim Vorstande überreicht werden.

Erlebeint zu dieser Generalversammlung nicht wenigstens ein Viertel der Mitglieder, so findet eine halbe Stunde nach dem obigen Termine, d. h. um 8 1/2 Uhr abends, eine zweite Generalversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlussfähig ist.

Vergenossenschaft für Volk- und Spar-Tasfendbank in Prag, r. G. m. b. H.
Karl Erhard Focke u. v. Josef Kohn u. v.

Kaffier,
welcher mit allen Buchhaltungsarbeiten vertraut sein muß, in Steuerfragen versiert ist und Organisationsstufen besitzt, wird für ein größeres Unternehmen ehebdigst aufgenommen. Ausführliche Offerte mit Angabe über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung unter „Dauernd 1931“ an das Inseratenbüro der Arbeiterpresse, Prag II., Refugant 18. 100